Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 10
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 8. MÄRZ 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Primula veris – Die Wiener Schulreform – Zur Gedichtbehandlung: Einstimmung oder Interpretation – Vierzig Jahre Verein für Verbreitung guter Schriften – Bundesrat Motta bei den Zürcher Lehrern – Schul- und Vereinsnachrichten – Heilpädagogik – Pestalozzianum – Kurse – Schweiz. Lehrerverein – **Der Pädagogische Beobachter Nr. 3**

Trajanus-Epidiaskop Mod. 1929

Wundervolle Leistung und erstklassige Ausführung

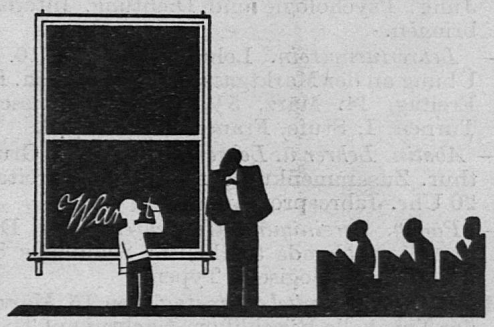
sind die Kennzeichen dieses mit allen neuzeitlichen Verbesserungen ausgestatteten Bildwerfers.

Jedem Interessenten sei dringend die vorherige Prüfung dieses Apparates empfohlen.

Besichtigungsmöglichkeiten in der Schweiz bei nachstehenden Firmen:
Basel: Carl Bittmann, Petersgraben 31
„ : B. Wolf, Freiestrasse 4
Bern: H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3
Biel: R. Spörri, Nidaugasse 70
Genf: L. Stalder, Rue de la Confédérat. 5
Luzern: H. Friedinger, Weggisgasse 21
St. Gallen: Walz & Co., Multergasse 27
Zürich: Ganz & Co., Bahnhofstrasse 40

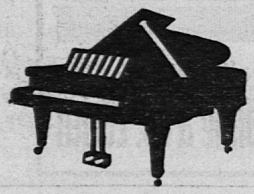
Listen und Angebote kostenlos!

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF
POSTFÄCHER 124 und 164



WANDTAFELN
bewährte - einfache Konstruktion
Rauch,— Albis— und Holzplatten
GEILINGER & CO
WINTERTHUR
1489

PIANOFORTEFABRIK
SCHIEDMAYER & SÖHNE
Gegründet 1809 Stammfirma

FLÜGEL  **PIANOS**

1486

HARMONIUMS

Hervorragende **Meisterwerke,** weltbekannt durch ihre vorbildliche Ausführung, Haltbarkeit, Klangfülle und Tonschönheit. Von Lehrern gerne bevorzugt. Lieferung durch unsere schweizerischen Vertreter.
Kataloge gratis – Bitte beachten Sie unsere genaue Adresse:
Neckarstr. 16 • **STUTTGART** • Neckarstr. 16

Astano
638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
1518 (Südschweiz)

PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im **Winter, Frühling,** Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7.—. Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

150 REICHSMARK
für das beste Gedicht. Für eine Gedichtausgabe benötig. wir eine begrenzte Anzahl der auserlesensten Gedichte. Berufsdichter sind hiervon ausgeschloss. Einsendungen an Verlag **W. Hofmann, Braunschweig** (Deutschland) Hinter Aegydien 2–3. Bei Rückfragen Porto beilegen.

Bitte verlangen Sie von Ihrem Zeichenutensilien-Lieferanten die Marke:
1466
SIECO
Siegrist & Co., A.-G., Maßstabfabrik, Stein a. Rh.
Gegründet 1876

Institut Meneghelli
TESSERETE ob Lugano
Italienisch · Handel
Sicherer Erfolg
Zahlreiche Referenzen
1488 Der Direktor

Berufs- und Hausfrauen
schützen sich vor Übermüdung und Nervosität durch
Elchina
Es erhält leistungsfähig u. arbeitsfreudig
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.
1293

SCHRIFTSTELLER-ZEITUNG, WEIMAR 41
Gegründet 1917 von FRANZ VON DER GROTH
Absatz-Nachweis, praktische Ratschläge usw. Heft –.80, 6: 3.50, 12: 6.–. Postscheck Erfurt 27989

Ecole nouvelle „La Châtaigneraie" Coppet, près Genève cherche pour fin Avril un
maître de langue et littérature
allemandes et d'italien. Adresser offres, avec certificats et photo, au Directeur.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrergesangverein Zürich.* Heute Probe 5 Uhr. Hohe Promenade. Volks-Lieder-Konzert.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, den 10. März 1930 keine Uebung. Wanderkommission: In den Frühlingsferien findet voraussichtlich in der Zeit vom 6. bis 12. April ein Instruktionskurs für Leiter von Schülerskikursen statt. Näheres in der nächsten Nummer.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 11. März, 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel.

— *Pädag. Vereinigung des Lehrervereins.* Freitag den 13. März, 6½ Uhr, im Wolfbach. Aussprache über die Wiener Schulreform: Der Sprachunterricht (Frl. E. Eichenberger).

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 14. März von 5¼—7 Uhr in der Gubelturnhalle in Oerlikon. Männerturnen, Repetition, Spiel.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Montag, den 17. März 1930, abends 8 Uhr, im Erlenhof, Winterthur (kleiner Saal, 1. Stock), Vortrag von Herrn Dr. C. G. Jung: Psychologie und Dichtung. Interessenten mitbringen.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 10. März, freie Übung an der Marktgasse oder Skifahren. Lehrerinnen: Freitag, 14. März, 5¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle Turnen, I. Stufe, Frauenturnen, Spiel.

— *Abstin. Lehrer u. Lehrerinnen Zürich.* Gruppe Winterthur. Zusammenkunft im Erlenhof, Freitag, 14. März, 20 Uhr. Jahresprogramm.

— *Pädag. Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, den 11. März, abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Jung, Psychologische Typen.

Horgen. *Schulkapitel.* Samstag, den 15. März, 8½ Uhr in der Turnhalle Rüschlikon. Nachruf auf Th. Oberholzer, Horgen. Wahl der Bezirksschulpfleger. R. Hercod: Die Bekämpfung des Alkohols durch die Gesetzgebung.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bez.* Mittwoch, 12. März a. c. 16¼ Uhr in Thalwil. Mädchenturnen III. Stufe. Klassenvorführung, anschl. Gehübungen, Spiel.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Montag den 10. März. Die Übung fällt der Fastnacht wegen aus.

Uster. *Schulkapitel.* Samstag, 15. März, vorm. 9 Uhr, im Sekundarschulhaus in Uster. Vortrag von Herrn Paul von Moos, Lehrer in Winterthur über „Die Hulligerschrift".

— *Lehrerturnverein des Bez.* Montag den 10. März fällt unsere Turnstunde wegen der Fastnacht aus.

Hinwil. *Elementarlehrerkonferenz.* Samstag, den 15. März, nachm. 2 Uhr in Rüti. Herr Bleuler, Lehrer a. d. Sem.-Übungsschule Küsnacht: Veranschaulichungsmittel für das Rechnen an der I.—III. Klasse. — Frl. Meyer, Gibswil und Hürlimann, Girenbad: Noch mehr Erfahrungen mit „Hulliger".

— *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag den 14. März, 18 Uhr in Rüti. Mädchen-Schreit- und Hüpfübungen 3. Stufe. Sprossenwand, Bodenübungen, Spiel.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein des Bez.* Mittwoch, 12. März, abends 6½ Uhr in Pfäffikon. Mädchenturnen, Geräteübungen und Spiel.

Basel. *Basler Schulausstellung, Münsterplatz* 16. 3.—22. März Ausstellung von Gebrauchs- und Kunstgegenständen aus Niederländisch-Ostindien. Täglich von 9—12 und 14—16 Uhr. Fachgemässe Führung für Schulklassen. Anmeldung der Klassen beim Erziehungsdep. S. 38.65.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, den 15. März, 14 Uhr, im Engel, Liestal. Vorletzte Probe. Liederbuch mitbringen.

— *Lehrerturnverein.* „Oberbaselbiet". Übung Samstag, 15. März, 2½ Uhr in Gelterkinden.

— *Lehrerinnenturnverein.* 15. März 1930, Liestal, 14 Uhr. Übung.

GEMISCHTE CHÖRE • für **OSTERN** und zur **KONFIRMATION** empfiehlt zur Ansicht 3726
HERMANN WETTSTEIN-MATTER, THALWIL

Für Schulbibliotheken Zur Klassenlektüre:
solange Vorrat zu stark reduzierten Preisen:
Eschmann: Apfelschuss, kart. ..... 50 Rp.
Jegerlehner: Jugendlust, kart. ..... 50 „
Bolt: Jochem der Jungbursche, kart. 100 „
Bürger: Münchhausen, kart. ..... 50 „
Neue Jugendschriften:
Teneko, der Samojede – Der Bär ... 50 „
Jens: Mein Freund Prim ..... 50 „
Buchhandlung „Zur Krähe", Basel
3709 Spalenvorstadt 13

Zeichnen papiere jeder Art
Vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Sehr günstige Occasionen:
1 **Kinamo 3,5** mit Federwerk u. autom. Selbstauslöser, 7 Kass. u. 2 Ledertaschen kompl. 500.– (neu 750.–)
1 **Jhagee Spiegel-Reflex** 450.— (neu 680.—)
1 **Jca Epidiaskop** 500.— (neu 900.—)
1 **Widerstand** f. alle Spannung. bis 30 Amp. Fr. 80.—
E. Wiederkehr, Photohalle WINTERTHUR. 3701

Bekanntschaft
zwecks Heirat wünscht hübsche, gebildete, kath. Tochter (25 Jahre) aus sehr wohlhabender Familie mit gutbeleumdetem Herrn in sicherer und guter Stellung. — Offerten unter Chiffre **L 3752 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

NOVAGGIO – Luftkurort
bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der **PENSION BELCANTONE** an ruhiger, sonniger, aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23. Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

RESERVE SAITEN
Sorgen Sie immer rechtzeitig dafür!
Hug Saiten
HUG & CO., Sonnenquai, Zürich
Geigenbauwerkstätte

Ferienkolonie
sucht für Mitte Juli—Mitte August Unterkunft in gut eingerichtetem Ferienhaus. (Betten und Zubehör.) Offert. an **M. Rey**, Menziken.

WOLLEN Sie OHNE Sorgen Ihre Ferien genießen, 1493
so schicken Sie Ihre Kinder in liebevolle Pflege auf den **WELLENBERG b. Frauenfeld**
Auskunft d. Frau A. Schenkel

Zahnpraxis F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstr. 47
Löwenplatz (Bankgebäude)
1446 *Tel. Sel. 81.67*
Künstl. Zahnersatz festsitzend u. ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion mit Injektion u. Narkose
Krankenkassenpraxis

PRÄZISIONS-REISSZEUGE
verfertigt 1470
F. Rohr-Bircher
Rohr-Aarau
Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.

Kommt und seht, wie schön
Sonvico bei Lugano
und seine Umgebung ist.
POSTHOTEL
Altbekannt! Pension Fr. 8.— bis 8.50. **Eigenes Auto.** Illustr. Prospekt durch Rutz-Kobelt.

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

8. MÄRZ 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 10

Primula veris

Liebliche Blume,
bist du so früh schon
wiedergekommen?
Sei mir gegrüßet,
Primula veris!

Leiser denn alle
Blumen der Wiese
hast du geschlummert;
liebliche Blume,
Primula veris!

Dir nur vernehmbar
lockte das erste
sanfte Geflüster
weckenden Frühlings,
Primula veris!

Mir auch im Herzen
blühte vor Zeiten,
schöner denn alle
Blumen der Liebe,
Primula veris!

N. Lenau.

Die Wiener Schulreform

Berichte über den vom Winterthurer Lehrerverein im Herbst 1928 veranstalteten Besuch in Wien.

Die Hauptschule

Aus der 4. Klasse der Volksschule tritt das Wiener Kind in die 1. Klasse der Hauptschule oder in die unterste Abteilung einer Mittelschule, des Gymnasiums, des Realgymnasiums oder der Realschule über. Der Anschluß an die drei letztgenannten Schulen kann nur nach erfolgreich bestandener Aufnahmeprüfung erfolgen. Der Schulrat von Wien hat große Anstrengungen gemacht, um alle Kinder der Stadt vom 5. bis und mit dem 8. Schuljahr in einer allgemeinen Mittelschule unterzubringen, einer Schule, in der alle Zöglinge nach einem Lehrplan vereint unterrichtet worden wären. Die Vorbereitungskurse auf Universität und Polytechnikum, die allgemeine Mittelschule hätte dann nur noch 4 Jahrgänge umfaßt. Es ist nicht dazu gekommen. Auch fürderhin können Kinder vermöglicher Eltern nach 4 Volksschuljahren direkt in die untere Mittelschule übertreten, die dadurch zu einer Art Standesschule wird. Die große Mehrheit der Kinder Wiens wird die unentgeltliche Hauptschule besuchen. Die vorzeitige Trennung der kleinen Menschen ist vom österreichischen Kultusministerium durchgesetzt worden; sie ist in der alten aristokratisch-monarchistischen Weltanschauung verankert. Anderseits haben die Wiener Schulbehörden ein angestrebtes Hauptziel doch erreicht; den 4 Klassen, welche der Volksschule folgen, mögen sie nun der Hauptschule oder der Mittelschule angehören, liegt der gleiche Lehrplan zugrunde. So bestimmt es das österreichische Bundesgesetz betr. die Regelung des Mittelschulwesens vom 2. August 1927. Mit diesem Gesetz wird der Wiener Hauptschule, ähnlich wie es für unsere Sekundarschule zutrifft, ein doppeltes Lehrziel gegeben — eine doppelte, nicht immer leicht zu vereinbarende Aufgabe zugewiesen. Artikel 17 des genannten Gesetzes lautet: Die Hauptschule hat die Aufgabe, eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende, abschließende Bildung zu gewähren und ihre Schüler für den Eintritt in das praktische Leben oder in eine Fachschule vorzubereiten. Überdies soll sie fähigen Schülern nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes den Übertritt in eine Mittelschule ermöglichen.

Die von der Hauptschule zu erteilenden Pflichtstunden haben Religion, Deutsche Sprache, Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen, Raumlehre und geometrisches Zeichnen, Freihandzeichnen, Handarbeiten, Schreiben, Gesang und körperliche Übungen zu umfassen. Überdies muß jede Hauptschule fakultativen Unterricht in einer Fremdsprache erteilen; dieser beginnt am Anfang der 2. Klasse und nimmt 4 bis 5 Wochenstunden in Anspruch. In Wien darf der Schüler unter Französisch, Englisch oder Latein frei wählen. Im Mittelpunkt des Unterrichts soll die Muttersprache stehen. Dem Deutschen wird ein großer, erzieherischer Einfluß beigemessen, und es werden ihm 5–6 Wochenstunden eingeräumt. An einer Hauptschule darf fakultativer Unterricht in Stenographie, Maschinenschreiben, Geigen- und Klavierspiel, für Mädchen auch in Hauswirtschaft erteilt werden.

Die Hauptschule wird in der Regel in zwei Klassenzügen geführt, die sich entsprechend der Begabung der darin untergebrachten Schüler im Umfang des zu vermittelnden Stoffes und im Lehrgange von einander unterscheiden (Fähigkeitsklassen).

Die Hauptschulen sind, so weit immer möglich, in Knaben- und Mädchenabteilungen getrennt, und es soll der Eigenart der weiblichen Jugend beim Unterricht Rechnung getragen werden.

Die Hauptschule bildet, trotzdem sie in zwei Klassenzügen geführt wird, eine Erziehungsgemeinschaft; wo immer tunlich, sollen die entsprechenden Klassen zur Einheit zusammengezogen werden: beim Gesang und Turnen, bei Ausflügen und Schulfestlichkeiten. Im gleichen Fach unterrichtet derselbe Lehrer.

Steigert sich während der Schulzeit die Leistungsfähigkeit eines Schülers des zweiten Klassenzuges so, daß er jetzt mit der ersten Abteilung Schritt zu halten vermag, so ist er in die bessere Klasse zu versetzen; umgekehrt darf ein Schüler aus entgegengesetzten Gründen jederzeit dem zweiten Klassenzug einverleibt werden.

Schüler des ersten Klassenzuges einer Hauptschule, deren Zeugnis einen guten Gesamterfolg nachweist, und die den fremdsprachlichen Unterricht mit Erfolg besucht haben, können am Ende jedes Schuljahres ohne weiteres in die folgende Klasse einer Mittelschule übertreten, in der die gleiche Fremdsprache gelehrt wird.

Die Zahl der Lehrer an einer Hauptschule soll mit Ausnahme des Religionslehrers und des Direktors mindestens vier betragen.

Seit dem Jahre 1922 hat die Stadt Wien neben der bestehenden Bürgerschule Versuchsabteilungen einer allgemeinen Mittelschule, der Hauptschule, geführt. Die guten Erfahrungen ergaben die Grundlage für die erwähnten Gesetzesbestimmungen. Heute ist Wien im Begriffe, die Hauptschulen allgemein einzuführen. Seit 1928 besteht die erste Klasse; darin sind 11,669 Schüler untergebracht und zwar in 180 ersten und 189 zweiten Klassenzügen. Im Jahre 1931 sollen die Bürgerschulen vollständig in den Hauptschulen aufgegangen sein.

Ich habe an zwei Vormittagen während je 4 Stunden den Unterricht an der Knabenhauptschule, Schulhaus Schweglerstrasse, mit großem Interesse verfolgt und mehrere Klassen mit Schülern und Lehrern an der Arbeit gesehen. Da in diesem Schulhaus Versuchsabteilungen untergebracht sind, fehlte auch keiner der 4 Jahrgänge der vollausgebauten Hauptschule. Die Klassenzüge werden vierfach geführt a, b, c, d, wovon b und d erste und a und c zweite sind. Die nochmalige Unterscheidung in c- und d-Klassen erfolgt vom zweiten Jahre an hauptsächlich nach der gewählten Fremdsprache; wir trafen in den d-Klassen die intelligentesten Burschen an (Latein). Nur wenige Schüler der ersten Klassenzüge pflegen keine Fremdsprache und bevorzugen den Besuch eines ausgedehnten Handfertigkeitsunterrichtes. Nach Aussage eines Lehrers werden beinahe alle Schüler der d-Klasse in eine höhere Mittelschule übertreten.

Die Einteilung der Schüler in zwei (wenn nicht vier) Fähigkeitsgruppen hat zur Folge, daß die einzelnen Abteilungen ein viel einheitlicheres Bild ihrer Leistungsfähigkeit ergeben, als das bei uns der Fall ist. Die in den Klassen vereinigten Burschen stellen geistig etwas wie eine Einheit dar; und das um so eher, weil Wien seine geistig und körperlich defekten Kinder in vielen Spezialanstalten untergebracht hat. Zwischen den einzelnen Klassenzügen figurieren dann allerdings recht große Leistungsunterschiede, wie wir sie bei uns zwischen einem begabten und schwächern Kinde auf der gleichen Schulbank beobachten können. Die ersten Klassenzüge schienen mir im allgemeinen besseres zu leisten als ihre Seemer Altersgenossen; die zweiten Klassenzüge dagegen bleiben hinter ihnen zurück. Dadurch, daß der Lehrer in Wien homogener veranlagte Leutchen beim Unterrichten vor sich hat, als es bei uns der Fall ist, wird seine Arbeit bedeutend erleichtert und fruchtbringend gestaltet.

Wer in Wien die kleinen Volksschüler, Buben und Mädels, so lustig und ungebunden bei der Schularbeit gesehen, der merkt gleich beim Eintritt in eine Hauptschulklasse, daß er eine andere Schulstufe vor sich hat. Nicht nur der Name hat gewechselt; es ist sonst vieles anders geworden. Die lustigen Mädchen sind verschwunden; sie bilden in eigenen Schulhäusern eigene Klassen; wir sehen nur Knaben vor uns. Die Bänke stehen in Reih und Glied geordnet, wie bei uns. Die großen, schwarzen Wandtafeln „zieren" die Vorderwand; auch ein Stundenplan klebt dort. Die Knaben sitzen ruhiger in den Bänken, schwatzen weniger und denken mehr als unten, wo sie zwitscherten wie die Vögelein im grünen Wald, kurz es sieht alles — ich will nicht sagen diszipliniert — nein, nur fast wie bei uns aus. Woher der jähe Übergang vom harmlosen Kind zum kleinen Studenten? Ich glaube daher, weil jetzt der Stoff das Individuum zu beherrschen beginnt. Wie hat Herr Ministerialrat Fadrus uns so schön und sympathisch erklärt, die Wiener Schule stelle das Kind in die Mitte und dränge den Stoff zurück; alles müsse vom Kinde ausgehen; der Stoff sei Nebensache. Ja gewiß; wir alle standen bei den Volksschülern unter dem Eindruck, daß die Worte des hervorragenden Wiener Pädagogen keine Phrase gewesen sind; dort ist das Kind König; der Stoff Spielzeug, Lehrer und Lehrerin dienende Kameraden.

Aber hier — der Stundenplan fixiert: Rechnen, Deutsch, Geometrie — alles schön und genau eingeteilt; der schlimme Stoff! Und damit der Lehrer ja nicht in Versuchung kommt, den Stoff im Sinne des Gesamtunterrichtes, wie er unten so hell sprudelt, auszudehnen, tritt mit Stundenschlag der Herr Kollege ins Zimmer und das fröhliche Deutsch macht dem streng logischen Rechnen Platz; es folgt der Meister des Gesanges; die jubelnden Melodien werden in der vierten Stunde durch französische Konjugationen ersetzt.

Die Wiener Hauptschule hat das Fachlehrersystem weitgehend durchgeführt. Die Verfächerung aber, will mir scheinen, mache einen systematischen Gesamtunterricht unmöglich; selbst dann, wenn vorschriftsgemäß die einzelnen Klassenlehrer in Konferenzen und Besprechungen eine gewisse Einheitlichkeit des Stoffgebietes erstreben möchten. Die Hauptschule soll für das Leben vorbereiten. Das Leben aber verlangt in allen Berufen in erster Linie die Beherrschung des Stoffes; verfügt der Mensch darüber hinaus noch über eine charakterfeste Persönlichkeit, um so besser. Und die höhern Mittelschulen, die Universität? Verlangen nicht die vor allem einen scharfen, logischen Verstand; die Fähigkeit, einen Stoff allseitig zu durchdringen und ihn zu bezwingen, damit er der Menschheit diene. Ich glaube, die Wiener Hauptschulen tun gut daran, daß sie dem Lehrstoff alle Aufmerksamkeit schenken und vom Spiel zum Ernst des Lebens hinüberleiten. Schwierigkeiten mit Mut und Kraft zu überwinden, ist eine Aufgabe, die das Leben stellt und an der die Schule nicht vorbeigehen darf. Sie muß Willensbildung treiben; innere Widerstände besiegen. Wir haben denn auch Lektionen beigewohnt, in denen an das abstrakte Denken der Schüler sehr hohe Forderungen gestellt worden sind und ausschließlich der Stoff im Mittelpunkt des Unterrichtes stand (Geometrie). Von Gesamtunterricht habe ich auf dieser Stufe nichts bemerken können. Allerdings äußerte sich Herr Fadrus beim Schlußwort im Stadtschulratssaal dahin, es schwebe den Wiener Schulbehörden etwas wie Gesamtunterricht auch auf der Stufe der Hauptschule vor; die Lösung des Problems bleibe der Zukunft vorbehalten. Ich glaube, dem Gesamtunterricht in obern Klassen müßte etwas Gekünsteltes, Unnatürliches anhaften, kommt doch schon die Unterstufe nicht ganz um diese Klippe herum. Kann die Wiener Schulreform die Frage des Gesamtunterrichtes auf der obern Stufe — vorläufig — nicht lösen, ist das ausgesprochene Fachlehrersystem für diese Altersklasse vom erzieherischen Standpunkt kaum einwandfrei, möchte ich neben den Buben die Mädchen auf den Schulbänken nicht missen, so kann ich im übrigen den Schulbehörden, den Lehrern und Schülern der zweiten Schulstufe in der Donaustadt meine ungeteilte Hochachtung nicht versagen. Der Eifer und die Freude, mit der hier ge-

arbeitet wird, ist in der Reform verankert. Der gediegene Aufbau der Lektionen, die methodische Sicherheit der Lehrer, das sichere Erfassen des Lehrstoffes, der freundliche Schulton, das sind Sachen, die uns mit Neid erfüllen könnten. Hier sahen wir pädagogisches Geschick am Werk; wir beobachteten seine Wirkungen auf werdende Männer und wurden uns dessen bewußt, daß es eine Theorie gibt, die nicht grau ist, sondern des Lebens grünen Baum tränkt und stützt. Der Wiener Lehrer beherrscht die moderne pädagogische Wissenschaft, Methodik und Psychologie; er arbeitet ruhig und zielbewusst; allerdings bleibt ihm bei 21 wöchentlichen Pflichtstunden zur beruflichen Vertiefung und Weiterbildung die nötige Zeit.

Rud. Baumann, Seen.

Leseunterricht in den obern drei Klassen der Hauptschule

Es sind im folgenden neben den schöngeistigen Lesestoffen die sogenannten begleitenden Lesestoffe in Geographie und Geschichte berücksichtigt. Dagegen habe ich den Fremdsprachunterricht durchaus beiseite gelassen.

Die Bändchen, die mir zur Verfügung standen, sind mit einer einzigen Ausnahme, die für das 5. Schuljahr bestimmt ist, für das 6.—8. Schuljahr vorgesehen. Daneben enthält das Verzeichnis noch die Namen einer ganzen Reihe von Bändchen, die erst in Vorbereitung sind: 2 im siebenten, 3 im sechsten und nicht weniger als 13 im achten Schuljahr. Wohl möglich, daß diese nun inzwischen erschienen sind!

Die Wiener sind sehr stolz auf ihre Bücherei. Mit Recht! Was sie bieten, bieten sie im schönsten und besten Kleide; sie sind äußerlich sehr ansprechend, in buntem Umschlag, jedes in anderem Format, handlich, schlank; dazu ein sauberer Druck auf gutem Papier. Schon dadurch unterscheiden sie sich vorteilhaft von reichsdeutschen Erzeugnissen, deren Papier und Druck oft unter aller Kritik sind; diese gleichen darin den berüchtigten Heften der sogenannten Schund- und Leihbibliothek-Literatur; auch in den grellen Bildern der Umschläge. Selbst Schaffsteins blaue und grüne Bändchen, die für unsere Klassenserien angeschafft werden, sind, was ihr Äußeres anbetrifft, nicht viel besser. In dieser Beziehung sind die Produkte des Deutschen Verlags für Jugend und Volk, Gesellschaft mit b. H., Wien, Berlin, Leipzig, Neuyork, mustergültig. Was wir an den Gewerbeschulhäusern sahen, ist auch hier durchgeführt: Durch das Schöne und Ansprechende schon den Jugendlichen zur Achtung vor diesem zu gewöhnen. Dann werden sich die jungen Leute auch mit ganz anderer Einstellung zum Inhalt an die Lektüre machen, als wenn man ihnen das ansprechendste Kunstwerk in mangelhafter Aufmachung zur Verfügung stellt.

Wie sich das finanziell auswirkt, ist mir allerdings unbekannt. Das große Einzugsgebiet gestattet Riesenauflagen; ein Teil der Bändchen ist auch für die Schulen des übrigen Gebietes der österreichischen Republik als verbindlich erklärt. Man rechnet auch damit, daß die Schule für diese Bücher Propaganda macht und oft für Absatz sorgt. Man hat vermutlich deshalb diesem städtischen Betrieb die juristische Form einer Gesellschaft mit b. H. gegeben und, wie schon gesagt, in Berlin, Leipzig und Neuyork Niederlassungen und Verkaufsstätten gegründet.

Trotzdem müssen den Wiener Schulbehörden fast unbeschränkte Mittel für diesen Verlag zur Verfügung stehen; dieser scheint ungehemmt durch finanzielle Bedenken nach Gutfinden an neue Aufgaben herantreten zu können. Die Zuschüsse der Gemeindekasse betrugen nach dem Bericht des Stadtschulrats pro 1927 S. 900 220; pro 1928 sind S. 1 782 000 vorgesehen. Wie die Wiener dafür das Geld aufbringen, berührt uns hier nicht; jedenfalls ist Wiens Überlegenheit schon in der Ausstattung gegenüber privaten deutschen Verlagsfirmen und auch dem Zürcher Kantonalen Jugendamt, die ähnliche Ziele verfolgen, außer aller Frage.

Die Wiener Schulmänner sind aber auch stolz darauf, das Lesebuch durch die sogenannte freie Lektüre ersetzt zu haben. Sie sind zwar darin nicht originell, deutsche Schulen haben das schon längst eingeführt. Schon am ersten Abend erklärte uns ja Herr Fadrus stolz, daß an Stelle der faden Moralgeschichtlein vom braven Hänsel und fleißigen Liesel, wie sie das Lesebuch enthalte, lebenswahre Schriften getreten seien, in denen die Dichter und Schriftsteller, die Reisenden, Seefahrer, Forscher usw. selber zu Wort kämen, Schriften, die ein Thema, ein Lebensgebiet erschöpfend behandeln. Gewiß ist der Vorwurf an das Lesebuch, es bilde keine künstlerische Einheit, berechtigt; dagegen ist zu sagen, daß z. B. die Lesebücher der Primarschulen in einer ganzen Reihe von Kantonen, ebenso jene von Frey, Reinhart und Weber, für die Sekundarschulstufe, die sich „Schweizerisches Lesebuch" nennen, durchaus modern sind. Nur künstlerisch hochwertige Stoffe haben darin Eingang gefunden; solche sind ja auch moralisch wertvoll; kein Mensch wird heute nach literarischen Gesichtspunkten ein Lesebuch zusammenstellen. Die Einteilung ergibt sich durch die Lebensgebiete, die dem Schüler, dem künftigen Erwachsenen, entgegentreten. Ebensowenig wird heute jemand das Lesebuch zum Diener der Realien hinunterdrücken wollen; diese Stoffe weisen wir ebenfalls jenen Fächern zu und lassen ihnen nur dann im Lesebuch einen Platz, wenn sie sich durch künstlerische Qualitäten in den Rahmen einfügen; ich denke da an Stücke von H. Löns, Paul Vetterli für die Zoologie, Gust. Freitag und Grundshausen für die Geschichte.

Beim Durchgehen der Wiener Verzeichnisse wird uns aber auffallen, daß sie neben Einzelwerken von Dichtern auch Sammelbände haben. Ich nenne das „Buch der Arbeit" in 3 Teilen, je für die 6., 7. und 8. Schulstufe mit Beiträgen einer bedeutenden Anzahl von Schriftstellern, im 2. Teil z. B. kommen deren 11 zum Wort und zwar nicht solcher, die gleichzeitig lebten; eine Spanne von ca. 80 Jahren ist darin erfaßt. Alle möglichen Berufe sind hier vertreten, der Bauer und der Fabrikarbeiter, der geistige Arbeiter und der Kaufmann.

Oder „Wien, geschildert von Künstlern der Feder und des Stifts", in 4 Bändchen. Auch hier sind die passenden Beiträge eben genommen worden, wo sie sich fanden, das einigende Band ist einzig der Zeitabschnitt, der zur Behandlung steht. Ihm zuliebe wurden dabei etwa Stücke beigezogen, deren Verwendbarkeit eine fragwürdige ist. Ohne Einleitung werden Abschnitte aus Romanen hineingesetzt, die nur im Zusammenhang mit dem ganzen Werk verstanden

werden können; selbstverständlich wird auch etwa abgebrochen an Stellen, die gebieterisch nach einer Fortsetzung oder einem Abschluß und sei es auch nur in einem zusammenfassenden Satze, rufen. Abgerundete Stücke zu bieten, ist für den Lesebuchverfasser sehr schwer, noch schwerer solche zu finden. Die Verfasser haben drum zum Teil auch Erläuterungen — in vorbildlicher Weise am Schlusse des Bandes und nicht als Fußnote — beigefügt. Ein enragierter Anhänger der sogenannten freien Lektüre wird das aber als Beeinflussung des Lesers und Ablenkung vom Kunstwerke brandmarken. Ebenso wird er aussetzen: Ist nicht die Herausgabe eines „Fabelbuches", das Beiträge von Aesop (550 v. Chr.) über Phädrus, Leonardo da Vinci, Luther, Lafontaine, Gellert bis in unsere Zeit ein Zurückfallen in jene verpönte und vielgelästerte Richtung der Lesebücher nach rein literarischen Gesichtspunkten?

Ich frage mich: Ist diese Art, nur eine Stoffeinheit, ein Lebensgebiet als Einzelbändchen zu bieten, stark verschieden von unserem Brauch, alle diese zusammen zwischen nur 2 Buchdeckeln zusammenzubinden?

In diesem Zusammenhang sind zu erwähnen: „Humor aus alter und neuer Zeit" für das sechste, „Balladenbuch I" ebenfalls für das sechste, „Balladenbuch II" für das siebente Schuljahr, ebenso die „Blüten mittelhochdeutscher Dichtungen", die „Niederösterreichischen Volkssagen", der Band „Dichtersegen", eine Auswahl aus der deutschen Lyrik seit Goethe, ein Band, der in Auswahl, Anordnung und Qualität dem Gedichtband unserer Sekundarschulen ebenbürtig ist. Niemand wird alles in einem solchen Bändchen hintereinander durchnehmen; er wird nach der Jahreszeit, nach Tagesereignissen, nach der Stimmung, kurz gesagt, nach den Umständen, die Stücke bald aus diesem, bald aus jenem Teil auswählen. Da muß der Lehrer nun jedesmal die vorher gebrauchten Büchlein einziehen, die neuen austeilen; denn man kann ja den Schülern doch nicht die ganze Bibliothek mit nach Hause geben, schon aus Ersparnisgründen; dazu kommt die Störung der Ruhe durch die Austeilerei und alle ihre Folgen. Da lobe ich mir unser Lesebuch, das uns dieser großen Unannehmlichkeiten enthebt. Da wissen die Kinder, was sie mitzunehmen haben. Der Umstand, daß der Schulsack dadurch nur 200 oder 300 g schwerer wird, fällt demgegenüber kaum ins Gewicht.

Der Lehrmittelverlag Wiens nennt sich „Verlag für Jugend und Volk". Seine Schriften sollen also auch die schulentlassene Jugend und weite Teile des Volkes durchdringen. Herr Fadrus rühmte, in Wien bestünde keine Vergiftungsgefahr durch Schundliteratur; solche finde bei ihnen keine Käufer. Wir haben keinen Grund, die Überzeugung des Herrn Fadrus zu bezweifeln; ich habe tatsächlich keine solchen Auslagen gesehen, wenn wir absehen von der Flut der Magazine, deren Leser und Leserinnen sich bedankten, wenn man diese vornehmen und würdigen Bildungsträger als Schund bezeichnete. Und wenn eine Untersuchung in der Art, wie sie in Zürich vorgenommen wurde und dort so viel Staub aufwirbelte, uns das einwandfrei bewiese, so wäre ich der erste, der alle Aussetzungen irgend welcher Art in der Lesestoffrage als bedeutungslos gegenüber diesem wahrhaft großen Ergebnis der Schulpolitik, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, zurückstellte und unermüdlich ihre Nachahmung bei uns verlangte. Gestehen wir es ruhig, wir sind ziemlich ratlos in dieser Sache. Man ruft nach einer ganz neuen Literatur, die dem Verlangen des Knaben nach Weltweite, Abenteuer, Handlung, Spannung Genüge tut. Wer soll diese schaffen und gleich in der nötigen Menge? Fünfzig ernsthafte Schriftsteller wären nicht imstande, in einem Jahre die 100 und noch mehr Bändchen zu schaffen, die so ein lesehungriger Schüler und Lehrling in einem Vierteljahr verschlingt. Es ist sicher, daß die Wiener mit ihrem Vorgehen auf dem richtigen Wege sind. In einer rechten Klasse, wo zwischen Schülern und Lehrern ein Vertrauensverhältnis besteht, wird der Geheimhandel in diesem Artikel nicht Fuß fassen können, sofern der Lehrer die Lektüre dieser Büchlein nicht als Verbrechen, sondern als unwürdig des rechten Menschen, der etwas auf sich hält und als Vertrauensbruch gegenüber lieben Eltern immer und immer wieder den Schülern vorhält. Aber er muß Ersatz wissen, guten Ersatz; um solchen kann er nicht verlegen sein, wenn er wohl belesen ist; große und gute Dienste leistet dabei ein Verzeichnis von gutem und stufenmäßigem Lesestoff, das man den Austretenden mitgibt.

Von dieser Warte aus gesehen, gewinnen die Wiener Serien ganz anderes Interesse. Neben den bereits genannten Sammelbänden führen sie bedeutende Einzelwerke von Dichtern als Klassenlektüre: Im sechsten Schuljahr ein Bändchen Hebel: Erzählungen, Hauf: Das kalte Herz, Rosegger: Erzählungen, Ebner-Eschenbach: Tiergeschichten. Im siebenten Schuljahr verschiedene Bändchen mit Erzählungen Ad. Stifters, eines mit solchen von Anzengruber, Storm: Pole Poppenspäler, G. Keller: Fähnlein der 7 Aufrechten und Spiegel, das Kätzchen. Im achten Schuljahr je ein Drama und eine Novelle Grillparzers, Schiller: Wilhelm Tell, je ein Bändchen Gedichte von Schiller und Goethe, Fouqué: Undine, Mörike: Stuttgarter Hutzelmännchen. Durch Einzelbändchen mit ausgewählten Dichtungen von Hamerling, Petzold, Ginzkey, durch die 3 Novellen von H. R. Bartsch weisen sie hin auf z. T. lebende bedeutende Künstler.

Man sieht, ein wundervolles Programm, leider wird es aber nur Programm bleiben können. Denn was da geboten und verlangt wird, ist schon rein quantitativ nicht zu bemeistern in der Schule. Wenn wir wenigstens einigermaßen aufs Gelesene eingehen, Unverstandenes erklären und die großen Linien herausarbeiten wollen. Man denke sich, 24 Bändchen im sechsten, 18 im siebenten und 22 im achten Schuljahr. Und dabei wird die Sammlung ständig vermehrt. Nicht weniger als 13 Bändchen waren fürs achte Schuljahr vorgesehen. Man wird einwenden, daß dem Lehrer die Auswahl des Passenden überlassen ist. Das ist aber nach einer Auskunft nicht der Fall; man soll alles durchnehmen. Auch die ganze Einstellung der leitenden Persönlichkeiten der Wiener Schulen spricht für jene Behauptung. Da kann von einem ernsthaften Lesebetrieb ja keine Rede sein; denn, vergessen wir nicht, die Zahl der größeren Erzählungen, die im Jahre gelesen werden können, ist eine sehr geringe, sofern wir nicht kursorische Lektüre treiben wollen.

Wir werden sagen dürfen, daß im großen und ganzen die Wahl von Einzelwerken von bedeutenden Schriftstellern eine gute ist. Dagegen ist die Zuteilung an die Klassen teilweise zu beanstanden. So sind die Tiergeschichten der Ebner-Eschenbach der sechsten Klasse

zugeteilt; während wir die Behandlung des Krambambuli in die zweite, evtl. sogar erst in die dritte Klasse der Sekundarschule verlegen und auch dann gewiß nicht den Eindruck haben, sie sei zu einfach für dieses Alter. G. Kellers Fähnlein der 7 Aufrechten — übrigens ziemlich stark gekürzt — ist Lesestoff der siebenten Klasse. Ich vermute, es sei weniger seiner Kindertümlichkeit als vielmehr einer politischen Tendenz wegen zu dieser Ehre gekommen; merkwürdigerweise sind darin auch die Zusammenkünfte der sieben Alten, die Reden und Gegenreden aufgenommen, während die Liebesgeschichte z. T. dem Stift zum Opfer fiel. G. Keller wäre doch sicher durch „Dietegen" oder „Die 3 gerechten Kammacher" usw. viel besser zu Ehren gekommen. Ebenso sind die drei bereits genannten Novellen von Rud. H. Bartsch für geistig gereiftere Menschen als es Achtkläßler sein können, bestimmt. Dagegen darf die Zuteilung der andern Werke von Stifter, Rosegger, Anzengruber, Storm, Grillparzer, Mörike, Fouqué an die einzelnen Schulklassen als durchaus angemessen bezeichnet werden.

Wie schade, daß im Bändchen Goethes Gedichte sich eine ganze Anzahl Gedichte finden, die bei uns erst in den obersten Klassen der Mittelschulen behandelt werden; auch einige Liebeslieder wären besser weggelassen. — Unbedingt übers Ziel geschossen ist man im Sammelband „Wiener Alltag", wo die Jugend bekannt gemacht werden soll mit großen Wiener Künstlern und Gelehrten. Was über die Maler Rud. Alt und Makart, den Architekten Wagner, die Schauspieler Mitterwurzer und Girardi, über Brahms, die Neue Wiener Musikschule, eine Bruckner-Messe, über Johann Strauß, über Lorens, den Liederdichter, Komponisten und Volkssänger, gesagt ist, übersteigt das Verständnis der Kinder ganz gewaltig; es zeigt sich hier mit aller Deutlichkeit, wie schwer es hält, künstlerisch wertvolle und dabei kindertümliche biographische Beiträge zu finden.

Der Vorwurf, nicht kindertümlich zu sein und die Aufnahmefähigkeit der Schüler zu überschätzen, ist für einen Lesebuchverfasser ein zu schwerer. Noch schwerer muß allerdings mangelnder Kunstsinn verurteilt werden. Haben wir den erstern mit Recht einzelnem gegenüber zu erheben, so ist es erfreulich, konstatieren zu können, daß der zweite nicht gemacht werden kann. Es ist edler Stoff, den die Wiener ihren Kindern bieten; wenn sie Überforderungen etwa zum Opfer gefallen sind, so wollen wir das dem heiligen Eifer zugute halten; eine Rückbildung der Auswüchse wird sicher die Zeit bringen. Schon allein die Tatsache, daß die Auswahl des Lesestoffes nicht jedem Lehrer überlassen bleibt, muß uns überzeugen, daß man sich der schweren Gefahr der freien Lektüre in ihrer letzten Konsequenz durchaus bewußt ist. Die Ablehnung der alten Lesebücher mit ihrem tendenziösen Inhalt teilen wir mit ihnen, desgleichen fordern wir ebenso dringend die Gestaltung des Leseunterrichtes nach nur künstlerischen Grundsätzen. Was in Wien unter irgendeinem Titel als Einzelbändchen erscheint, binden wir zusammen und heißen das Lesebuch; wobei uns erst noch die Trennung der lyrischen und Balladenstoffe von den epischen Erzeugnissen unserer Großen in besondere Bände als selbstverständlich erscheint und auch gelungen ist. Eine Anzahl größerer Erzählungen reihen wir als Serienbändchen den Schülerbibliotheken ein, wobei wir überzeugt sind, daß die Abgabe der Bücher auch während des Sommers und schon in der vierten oder fünften Klasse der Primarschule dringend ist.

Man sieht, wir können uns, von Kleinigkeiten abgesehen, neben den anerkannten Reformern und Neueren durchaus sehen lassen. Und wenn wir darauf drängen, daß die unzählig vielen wirklich guten und rassigen Lesestoffe in einwandfreier Ausstattung für unsere lesehungrige Jugend zu billigem Preis zur Verfügung stehen und wir es mit deren Erziehung auch zum richtigen Lesen ernst nehmen, dann können wir sicher mit Recht hoffen, daß unsere Jugend Schmutz und Schund aus Selbstachtung entrüstet abweisen wird.

Zum Schluß bleiben mir noch einige Worte zu sagen über die geographischen und geschichtlichen Lesebücher. Da ist auffallend, daß auf dem Gebiete der Geschichte, wenn wir von der Wiens absehen, wenig Lesestoff vorhanden ist. Es existieren nur zwei Bändchen: Bauernkriege in Österreich und Grimmelshausens Simplicissimus. In Vorbereitung ist eines über die französische Revolution. — Reicher ist die Geographie vertreten. In zwei Büchern werden wir durch Afrika geführt. Ein Österreicher, Emil Holub, geboren 1847, erzählt seine Erlebnisse einer Forschungsreise durch Südafrika; es sind interessante, spannend geschriebene Beiträge. Dasselbe ist zu sagen von: „Karawanenzug durch Nordafrika" von Oscar Lenz, geboren 1849; „Um den Mount Everest. „Sieben Sternennächte" führen ein in die Astronomie. Ein anderes Bändchen schildert uns die österreichische Nordpolfahrt von Payer und Weyprecht in den Jahren 1872–74. Endlich bieten uns die: „Bilder aus der Neuen Welt", in 19 Beiträgen, wertvolle Darstellungen aus Nord- und Südamerika. Auch in diesen geographischen Bändchen sind es literarisch wertvolle Stücke, die Aufnahme fanden. *Ernst Weiß.*

Zur Gedichtbehandlung: Einstimmung oder Interpretation?

Ich erinnere mich an die Lektion eines Übungslehrers, der wir als Seminaristen beiwohnten. Es war eine Gedichtstunde. Der Lehrer versuchte, den Schülern des vierten und fünften Schuljahres Uhlands „Droben stehet die Kapelle" nahezubringen. Die Lektion war ein wahres Meisterstück der Stimmungskunst. Wir waren ergriffen. Die Klasse stand eine Stunde lang wie unter einem Zauber: Stimme, Wort, Gebärde und Augenspiel des Lehrers führten sie mit zartester Lenkung hin zu einem tiefen poetischen Erlebnis (so schien uns). Eine weit ausholende Einstimmung, die sich auf ein entsprechendes Wandbild stützte, machte die Herzen empfänglich, und als zu Ende der Stunde der Lehrer das Gedicht mit weise abgewogener Betonung hinlispelte, da schien es wie die Krönung eines kunstreichen unterrichtlichen Baues und der Lehrer war der Moses, der ein sinniges dichterisches Erleben wie mit einem Zauberstab aus fünfzig Kinderherzen hervorlockte. Wir Anfänger im Fach bewunderten diese Kunst mit fast andächtigem Staunen.

Und ich erinnere mich an gewisse Stunden aus dem ersten Seminarjahr. Wir lasen mit einem jungen Lehrer (der übrigens nur als Stellvertreter amtete) in Kellers Gedichten. Die Interpretation beschränkte sich auf einige unaufdringliche Erörterungen, die es gar nicht auf Stimmung abgesehen hatten, aber aus einem poetisch fühlenden Herzen flossen und von einem sicheren Geschmack geleitet waren. Wir liebten diese Stunden,

wenn sie auch nicht viel Aufsehens machten und sicher haben sie dazu beigetragen, uns anzuspornen, dem tieferen Geiste der Poesie nachzuspüren. Zu einer nähern Auseinandersetzung mit dem Problem der Gedichtbehandlung kam es indessen damals nicht, wenn auch die Erfahrungen den Stoff dazu boten. Im Methodikunterricht wurde für die Gedichtbesprechungen die Einstimmung als sozusagen alleinseligmachendes Prinzip aufgestellt, (in Verbindung mit den bekannten Zillerschen Stufen) und dessen Demonstrationen in Probelektionen der eingangs beschriebenen Art waren damals für uns eigentlich schon mehr als überzeugend.

Wenn ich heute an jene Stunden zurückdenke und sie nach ihrem wirklichen poetischen Erlebniswert vergleiche, so fällt mein Urteil zugunsten der nüchternen Erläuterung aus.

Als vor etwa dreißig Jahren die Frage der Kunsterziehung mit Nachdruck aufgeworfen wurde, tauchte, im besonderen Gebiet der Gedichtbesprechung, auch das Wort „Einstimmung" auf. Wir müssen, hieß es, die Kindesseele auf die Annahme des Gedichtes vorbereiten, sie in eine diese Tätigkeit begünstigende Stimmung versetzen. Es ist in pädagogischer Hinsicht eine barbarische Gepflogenheit, von ihnen ein poetisches Erlebnis zu verlangen, nachdem sie kurz vorher vielleicht sich mit rein verstandesmäßigen Dingen abgegeben haben. Poesie ist Stimmung, ein gefühlsmäßiges Band muß an die dichterische Form uns knüpfen, wenn wir erlebend zu ihr gelangen sollen. Diese Stimmung schaffen wir am besten durch eine zarte gefühlshaltige Einführung, die an die Hauptmotive des Gedichtes antönt und die Saiten der Seele in Schwingung zu bringen versucht, die durch die Poesie machtvoll zum Klingen kommen sollen. Dem Worte „Einstimmung" wie der Sache, die es ausdrückt, wurde eine zustimmende, ja begeisterte Aufnahme zuteil. Man glaubte damit den Schlüssel zum Kunsterlebnis zu besitzen. Bücher mit Gedichteinstimmungen wurden in großer Zahl geschrieben (Namen sind unnötig). Die Epoche der Stimmungskünstler begann. Ein wichtiges Problem der Kunsterziehung schien wenn nicht voll gelöst, so doch in seinen Voraussetzungen begriffen und damit der Lösung entgegengeführt.

Ferne sei von uns, die wirklichen Verdienste dieser Bewegung schmälern zu wollen. Sie ging von einem richtigen Gedanken aus: Poesie ist Stimmung, ist Verklärung des Wirklichen im Gefühl. Der Anschauung, Gedichte müßten „gelehrt" und „verstanden" werden, war damit der Todesstoß versetzt. Auch ist durch die Forderung der Einstimmung selbst das Heranziehen künstlerisch wertvoller Gedichte zu unterrichtlicher Besprechung begünstigt worden; denn wenn schlechte Poesie sachlichen Erklärungen und Verwertungen eine lohnende Ausbeute gewährt, so bedarf sie dafür einer Einstimmung nicht oder nur selten, da in ihr wenig oder nichts „ungesagt" bleibt. Mancher Lehrer auch mag durch dieses Verlangen nach einer Einstimmung angeregt worden sein, sich in vertiefter Weise mit Poesie zu beschäftigen.

Dennoch dürfen wir heute die zweifelnde Frage füglich stellen: Erreicht die Einstimmung wirklich das Ziel, das sie sich vorsteckt? Man wird auch hier zuerst versucht sein, zu antworten, sie stehe und falle, wie jede Methode, mit dem Lehrenden, der sich ihrer bedient. Das trifft zweifellos zu. Wenn der eine aber mit ihr zum Ziele gelangt und der andere nicht, so wird das eben — von der allgemeinen pädagogischen und speziellen poetischen Befähigung abgesehen — daran liegen, daß der erste ihr einen andern Sinn unterschiebt als der zweite und sie demgemäß im Unterricht auch anders verwendet. Es handelt sich also um eine Frage der Interpretation des Wortes Einstimmung.

Unter Einstimmung, die ihrem Zwecke nicht oder nur in geringem Maße entspricht, verstehen wir das weitläufige Ausmalen, das heißt, das zu weit getriebene Vermaterialisieren von Situationen und Bildern, die im Gedichte vorkommen; das Herbeiführen einer „Stimmung" mit allen möglichen und oft äußerlichen Mitteln, das mehr oder weniger an das Sentimentalische unseres Wesens appellierende umständliche Darstellen moralischer Motive. Dieser Einstimmung (man würde sie besser Pseudo-Einstimmung oder Verstimmung nennen) müssen wir den Nimbus rauben, der sie umstrahlt.

Drei Vorwürfe hauptsächlich lassen sich ihr machen. Zunächst: sie verlegt das Schwergewicht des Gedichtes auf Dinge, die nur sekundäre Bedeutung besitzen. Sie wirft sich mit Vorliebe auf die sogenannten Bilder. An ihnen tritt das Schilderungstalent des Stimmungskünstlers vornehmlich in Tätigkeit; denn im Ausschmücken lyrischer und epischer Situationen lassen sich prächtige Wirkungen erzielen. Poetische Bilder aber haben ihre Bedeutung nur im Hinblick auf das Zentralmotiv des Gedichts. Sie sind dessen konkrete, im philosophischen Sinn aber unwirkliche Spiegelbilder. Wer sie isoliert und sie ausschmückt, als hätten sie ihren Selbstzweck, erniedrigt und vermaterialisiert sie. Das gleiche läßt sich von den moralischen Motiven des Gedichtes sagen. Deren Verwertung mag für die Stimmung ausgiebig sein, führt aber zumeist am Ziele vorbei — es sei denn, man verwechsle, ohne es zu wollen, das Ziel mit dieser Stimmung. Das wirkliche Ziel ist aber, ins Innere des Gedichts vorzudringen. Und dann: die Einstimmung läßt den Kindesgeist wesentlich passiv: der Lehrer legt dem Kinde die Stimmung gleichsam auf die Hand und setzt es damit fast immer der Gefahr aus, dem Gedichte selbst rein passiv gegenüberzutreten.

Das künstlerische Erlebnis aber vollzieht sich unter höchster Tätigkeit und Anspannung des Geistes: Poesie ist ein „Fest des Intellekts", sagt, auf diese Erkenntnis anspielend, ein vielgenannter moderner französischer Dichter. Das Wort „Stimmung" ist für unsere Schulästhetik ohne Zweifel vielfach verhängnisvoll geworden (darum wäre es auch vorsichtiger, „Einstimmung" durch „Interpretation", „Deutung" oder „Erläuterung" zu ersetzen). Es hat nicht wenige verführt, das dichterische Erlebnis mit einer gewissen Gefühlsangeregtheit gleichzusetzen der man sich hie und da gerne überläßt, weil der Geist dabei wenig zu tun hat. Diese Meinung herrscht denn auch im Volke immer noch vor, und daher auch das Mißtrauen, mit dem man dem „Ästhetischen" begegnet. Die Erkenntnis daß die Kunst, das heißt die intuitive Auffassung des Wirklichen, einer besonderen Tätigkeit des Geistes entspricht, hat in den Anschauungen noch wenig Wurzeln geschlagen. Wie für viele die Gemälde nur dazu da sind, kahle Zimmerwände etwas zu verschönern, so bedeutet für eine große Zahl von Leuten das Gedicht

nur ein bißchen Zeitvertreib für müßige Viertelstunden, wo Rhythmus und Reim und vielleicht ein hübsches poetisches Bildchen uns in eine angenehme — Stimmung hineinwiegen. (Einer solchen Auffassung ist diejenige unserer Großeltern vorzuziehen, die in Gedichten, in den Gellertliedern etwa, moralische Stärkung suchten und fanden.) Die Methode der Einstimmung, der Pseudo-Einstimmung, scheint dieser Meinung Recht zu geben. — Sie erliegt noch einem weitern Irrtum. Sie glaubt, das künstlerische Erlebnis lasse sich künstlich erzeugen, das heißt sie glaubt (was sie natürlich nicht eingesteht) das Kollektiverlebnis herbeizwingen zu können. Wie feierlich, dieser Augenblick! Die Klasse horcht gespannt, die Kinderaugen glänzen, ihre Seele ist übervoll von Bildern, die der Lehrer ihnen vorgezaubert, und nun blüht — reicher Lohn für die Mühen der Stunde! — das Erlebnis aus aller Augen. Der Flügelschlag der Poesie rauscht über der Klasse, das Erlebnis... des Gedichts? — Nein, das Erlebnis der Einstimmung, der Einstimmungskunst des Lehrers. Dieser ist das Opfer seiner eigenen Illusion geworden, und die Kinder mit ihm. Dichterisches Erleben sinkt nicht auf Kommando auf Menschenherzen nieder, auch nicht auf Kinderherzen. Der Geist weht, wo er will. —

Diese drei Fehler vermeidet die richtige Einstimmung oder die Interpretation, wie man sie sinnentsprechender nennen würde. Diese verzichtet — zumeist — auf das vorwegnehmende Ausmalen von Gefühlssituationen oder Bildern oder tut dies doch in nüchterner Weise und im Hinblick immer auf das Ganze. Sie geht der „Stimmung" geflissentlich aus dem Wege, was freilich nicht sagen will, daß sie sich nicht auch an das Gefühl wende. Sie tut, vermittelst vorsichtiger Leitung des Geschmackurteils, ihr Möglichstes in der Bahnbereitung des Erlebnisses, überläßt dieses selber aber jedem Einzelnen. Sie gibt Erläuterungen ästhetischer Natur (lassen wir doch einmal die Scheu vor diesem Wort und meinen nicht gleich, es handle sich bei ästhetischen Dingen um eine mit sogenannter Schöngeistigkeit sich entschuldigende Verweichlichung unserer moralischen Kräfte, um die Heranziehung eines genießerischen Ästhetentums: Ästhetik ist die Wissenschaft von der ersten und ursprünglichsten Kraft des Menschengeistes, sie erläutert Probleme, die das intuitive Erleben eines dichterischen Erzeugnisses stellt. Sie zeigt, wo der Herzschlag des Gedichtes pocht, erörtert die Art und Bedeutung der Bilder, deckt die Abstufungen des Motives auf, ihren Zusammenhang und ihre Harmonie, die Struktur als Abbild dieser Wellenkreise des Gefühls, weist auf die Rolle des Rhythmus und des Reimes hin usw. Sie ist gleichsam eine angewandte Ästhetik. Es geht ihr um Erläuterung des Geschmacks, um Urteilsbildung in künstlerischen Problemen. Solche Interpretationen arbeiten — unvermerkt — die Grundbegriffe der Ästhetik heraus (einer auf der Höhe der Zeit stehenden Ästhetik, selbstverständlich), ohne in das Theoretisieren zu verfallen[1]).

[1]) Man wird einwenden, solche Forderungen gingen über den Aufgabenkreis der Volksschule weit hinaus. Darauf läßt sich antworten: Wer die Angst vor dem Worte „ästhetische Erörterungen" verloren hat und sich klar geworden ist, daß diese in ihren einfachsten Gegenständen ebensogut kindertümlich vorgenommen werden können wie andere Unterrichtsstoffe, wird den Sinn der Forderung erkennen, den sie für untere Schulstufen haben kann. Die Hauptsache bleibt, daß überall auf ein Ziel hingearbeitet werde.

Hier müssen wir umlernen. Es gilt für den Sprachlehrer nicht nur, ein Gedicht zu erleben, sondern es auch in seinen ästhetischen Problemen erfassen und darstellen zu können. Diesem Umstand wird man in den Lehrerbildungsanstalten künftighin mehr als bisher Rechnung tragen müssen. Dort sollte man über die Regeln der Elementarpoetik hinausgehen zum Verständnis der Grundbegriffe der ästhetischen Disziplin, was das Seminarprogramm nicht weiter beschwert, wenn in den Kommentaren zur Lektüre induktiv und konsequent auf ein solches Ziel hingearbeitet wird.

In dieser Weise nur werden wir die Behandlung von Gedichten ihrer wahren Bestimmung zurückführen. Beginnen wir, indem wir den Stimmungskünstlern ein Mißtrauensvotum ausstellen und indem wir ihnen und uns ins Stammbuch schreiben, was Theodor Storm seinen Söhnen zurief:

Was du immer kannst zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
aber hüte deine Seele
vor dem Karrieremachen!

Werner Günther.

Vierzig Jahre Verein für Verbreitung guter Schriften

„Lebendige Ideen sind Quellenbäche, bald auf der Oberfläche sprudelnd, sich zerstäubend, wenn harter Stein sich ihnen in den Weg stellt, dann wieder neu sich sammelnd, einmal im Dickicht oder gar unten von neuem sprudelnd: dann tritt ein junger Bach hinzu, lebendig schäumend, gewaltsam drängend, dem alten Lauf andere Richtung gebend, bis sich der Fluß im Tale seinen ruhigen, lebenspendenden Lauf gegraben hat."

Mit diesem Bilde Josef Reinharts soll heute das 40-jährige Wirken des Vereins für Verbreitung guter Schriften verglichen werden, der im Jahre 1890 in Basel gegründet wurde. Auf Anregung des vor Jahresfrist verstorbenen Ingenieurs Alphons Burckhardt trat eine Kommission von 39 Männern verschiedener politischer und religiöser Anschauungen zusammen, die darüber beriet, wie der damals schon überhandnehmenden schlechten und schädlichen Kolportage-Literatur durch Verbreitung guter und billiger Lektüre am besten zu begegnen sei. Man schloß sich zu einem „Verein für Verbreitung guter Schriften" zusammen und gab seine Zwecke und Ziele in Flugschriften, Zeitungsartikeln und Aufrufen der Öffentlichkeit bekannt. Das rasche Anwachsen der Mitgliederzahl, die Zustimmung und Mitarbeit fast aller Berufsklassen haben die finanziellen Mittel des Vereins in so erfreulicher Weise gefördert, daß man in kürzester Zeit an die Herausgabe des ersten Heftes gehen konnte. Am 6. April 1890 erschien in einer Auflage von 40,000 Exemplaren zum Preise von 10 Rappen Gotthelfs „Elsi die seltsame Magd" zusammen mit „Wie Joggeli eine Frau sucht". Der Erfolg war erstaunlich. Die Auflage war in wenigen Wochen vergriffen und damit der Beweis erbracht, daß der Verein dem Volke gegenüber eine große Aufgabe zu erfüllen habe. Aber auch Enttäuschungen und Rückschläge blieben nicht aus. Die einheitliche Front seiner Gönner und Freunde spaltete sich bald, und man warf ihm in völliger Verkennung seiner Gemeinnützigkeit kleinliche Sonder- und Partei-Interessen vor. Dieser Vorwurf hat der Tatsache nie entsprochen. Der Verein blieb seinen Statuten gemäß politisch und religiös vollständig neutral. Dies war der

Standpunkt der Gründer, dem auch ihre Nachfolger treu geblieben sind, trotzdem man sich in manch anderer Hinsicht bei der Wahl der Literatur große Beschränkungen auferlegen mußte.

So durfte der Umfang der Hefte und ihre Ausstattung des Preises wegen eine gewiße Grenze nicht überschreiten. Größere epische Werke kamen von vornherein nicht in Betracht. Erst später, als der Verein seine Lebensfähigkeit bewiesen hatte, durfte er die Herausgabe größerer Romane wie „Martin Salander" „Lienhard und Gertrud" oder „Jürg Jenatsch" wagen. Der schwierigste Punkt in der Wahl der Literatur war aber noch ein anderer. In der Aufgabe des Vereins liegt es, das Volk als Ganzes zu erfassen, also Gebildete und Ungebildete, die Jugend, das Alter, Bauern, Städter Arbeiter, Reiche und Arme, kurz: Angehörige aller Stände und Konfessionen. Nur wenn es ihm gelänge, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, konnte er den Kampf mit dem unheilvollen Feinde, dem Schunde und Schmutze, siegreich bestehen. — Trotzdem es nicht leicht war, mit jedem Hefte eine glückliche Wahl für alle zu treffen, geschah es nur selten, daß die Publikationen des Vereins eine weniger freundliche Aufnahme gefunden haben.

Im Gegenteil! Der glückliche Anfang der Basler Hefte ermutigte Gleichgesinnte, in Zürich und Bern Schwestervereine zu gründen. Zürich rückte bald mit Kellers „Fähnlein der sieben Aufrechten" auf, ebenfalls in einer Auflage von 40,000 Exemplaren, die nach Jahresfrist vergriffen war und jüngst im 100. Tausend neu erscheinen konnte. Und Bern eröffnete die Reihe seiner Hefte mit Gotthelfs „Besenbinder von Richiswil". Auch dies Heft war in kurzer Zeit ausverkauft. Ein freundliches Schicksal begünstigte das junge Unternehmen, dessen braune, blaue und gelbe Hefte in der ganzen Schweiz Aufsehen zu erregen begannen.

Schon im zweiten Jahre seines Bestehens wurde der Bund auf seine Tätigkeit aufmerksam und gewährte ihm bis zum neuen Postgesetz von 1911 Portofreiheit. Von dort an unterstützte er ihn jährlich mit einer Subvention, an der sich später auch Lausanne beteiligte, wo auf Bundesrat Chuards Veranlassung hin eine welsche Sektion gegründet wurde.

Im Jahre 1893 übernahm der Basler Verein die Herausgabe eines Haushaltungsbuches, das sich noch heute wegen seiner einfachen Einteilung großer Beliebtheit erfreut. In 38 Jahren wurden ca. 500,000 Exemplare verkauft. Ferner gab er als Neuauflage von No. 10 seiner Hefte im Jahre 1905 Schillers „Wilhelm Tell" zur Jahrhundertfeier des Dichters in illustrierter Ausgabe neu heraus. Dieses Heft wurde in 250,000 Exemplaren an die gesamte Schuljugend der Schweiz verteilt. — Die Jugend wurde auch weiterhin besonders bedacht. Basel stiftete jährlich ein kleines Jugendheft, Zürich brachte seine — bisher neun — Frühlicht-Bändchen und Bern versuchte durch die Herausgabe von Biographien der Jugend Vorbilder zu schaffen.

Da kam der Weltkrieg und mit ihm vollständig veränderte Verhältnisse. Während in der Kriegszeit die Hefte zur Versendung an die Grenze, in Lazarette, Krankenhäuser etc. gern gekauft und gelesen wurden, hatte in den nachfolgenden Jahren für eine gemeinnützige Sache niemand mehr Zeit und Geld. Die Abonnenten und Mitglieder starben aus, fielen ab und waren nur schwer zu ersetzen. Die Herstellungskosten stiegen um 270%. Die Mittel schwanden immer mehr, während die Anforderungen an die Arbeitskraft des Vereins von Tag zu Tag größer wurden. Denn der Feind, dem durch den Krieg eine Zeitlang die Grenzen gesperrt waren, fiel wieder ins Land ein und überschwemmte mit seinen Schauer-, Mord- und Detektivgeschichten unser Land mehr denn je.

Die Gegenwart hat dem letzten Jahrzehnt nichts voraus. Jeder, der auch nur einigermaßen ernsthaft sich dem Problem des geistigen Volkswohles zuwendet, wird sich sofort darüber klar sein, daß die Gefahren weder durch die Schulreform noch durch die Volkshochschulen und anderen Bildungsstätten beseitigt worden sind. Das was die Schulen an freier, schöpferischer Arbeit, an Persönlichkeit und Selbstbestimmung der Jugend mitgeben, wird in der Berufsarbeit selten mehr gefördert, und die meisten Naturen verlieren sich in der Mechanisierung und Typisierung der Arbeit wieder. Da ist es nicht verwunderlich, wenn Kino oder Schauerroman dazu benutzt werden, Stunden der Langeweile zu vertreiben, weil sie allein noch fähig sind, die Sinne der seelisch totgefahrenen Menschen wieder zu wecken.

Es ist hier nicht der Platz, dieses Paradoxon unserer Zeit näher zu betrachten. Es soll nur als eines der größten Hindernisse gekennzeichnet werden, die sich heute der bisherigen Tätigkeit des V. f. V. g. S. entgegenstellt. Als er vor 40 Jahren seine Arbeit begann, fügte es das Schicksal, daß die einsetzende Schulreform ihm in die Hand wirkte. Und als damals die Jugend gewonnen war, war es auch ein gut Stück des Volkes selbst. Darauf zum großen Teil waren seine ersten großen Erfolge zurückzuführen. Seit dem Kriege aber häufen sich die materiellen und geistigen Nöte. Die Schule verlor ihren Einfluß auf die Jugend nach deren Entlassung. Sensationslust und Neuigkeitssucht werden vom Kino, von unzähligen Magazinen und illustrierten Blättern unterhalten und nehmen jede Anregung zum ernsthaften Denken.

Vor all diese Tatsachen sieht sich der Verein f.V.g.S. heute gestellt. Er weiß, daß mit Paragraphen und Verboten nur die beste Reklame für das fragliche Objekt selbst gemacht, der Zweck aber selten erreicht werden kann. Er steht an einer neuen, vielleicht der größten Wendung seines Laufes und tritt jetzt, nach dem 40-sten Jahre seines Bestehens mit neuer gesammelter Kraft an seine Aufgabe heran. Es ist ein „Von-Vorne-Anfangen", mit dem Vorzuge einer alten Erfahrung. Er rechnet auf die bewährte Mithilfe seiner alten Freunde und Gönner, er rechnet vor allem auf die Lehrerschaft, damit er — wie einst in den Gründungsjahren — verbunden mit allen Berufsklassen geschlossen zum Kampfe vortreten kann.

Als erste neue Gabe veröffentlichte der Verein schon zu Weihnachten zwei köstliche Jugendhefte. Es ist, als wenn die flotten Trommler und Pfeifer auf den roten und gelben Umschlägen den Auftakt bilden zu einer langen fröhlichen Gefolgschaft, die fürderhin nach den bunten Heften greifen wird. „Teneko der Samojede" ist eine jener seltenen Geschichten, die dem Abenteueralter der Knaben in vorbildlicher Weise gerecht wird. „Mein Freund Prim" hingegen sind Erinnerungen an Kindheitsfreuden und -leiden, die die in Chile lebende Bündner Lehrerin aus ihrem Heimweh heraus niederschrieb.

„Bürden" von Simon Gfeller hat als das erste Heft des neuen Jahrganges seinen braven, aber langweiligen Umschlag abgelegt. Auch die folgenden Hefte sollen in einem farbigen Gewande, zum Teil auch illustriert, unter das Volk treten. Der Verein wird sich in der Wahl der Lektüre noch mehr als bisher bemühen, neben den bewährten alten auch zeitgenössische Schriftsteller den Lesern bekannt zu machen. Mit dieser inneren und äußeren Umstellung auf den Geist unserer Zeit hofft er, sich das Vertrauen des Volkes, vor allem der Jugend, zurückzugewinnen. Es sei ihm ein volles Gelingen zu seinem Jubiläumsfest gewünscht — und nicht zuletzt auch die tatkräftige Unterstützung aller derer, denen die Sorge um einen gesunden Volksgeist heute gewiß nicht weniger am Herzen liegt als den Vätern vor 40 Jahren.

A. Juon, Basel.

Bundesrat Motta bei den Zürcher Lehrern

Der Vorstand des stadtzürcherischen Schulkapitels wählte für die diesjährige Frühlingstagung ein Thema, das sicherlich zu den vielbesprochenen gehört: Entwicklung des Völkerbundes und Schule und er fand hierfür einen Referenten, der wohl von allen unsern Miteidgenossen am ehesten dazu befähigt war, aus eigener Erfahrung zu sprechen: Herrn Bundesrat Motta.

Die große Kirche zu St. Jakob war bis zum letzten Platze gefüllt. „Brüder reicht die Hand zum Bunde" schallte mächtig durch den hohen Raum und schuf so die rechte Stimmung für ein Eingehen auf Probleme der Völkerversöhnung und Friedenssicherung.

Das klare Eröffnungswort des Präsidenten weist kurz auf die Aufgabe der Schule in der Arbeit für den Frieden hin. Die Völkerversöhnung ist eines der wichtigsten Erziehungsziele, noch fehlt aber Einheitlichkeit in der Wahl der anzuwendenden Mittel und Wege. Für unsere neutrale Staatsschule ist bei all diesen Bestrebungen besondere Vorsicht geboten, denn sie muß ihre freie und unabhängige Stellung wahren und über den Parteien stehen. Die Kriegsursachen sind darum von uns nicht mit politischen Mitteln zu bekämpfen; eine veränderte psychologische Einstellung des kommenden Geschlechtes zu den tiefsten Menschheitsfragen ist zu erstreben.

„Ich bin gerne nach Zürich gekommen", so beginnt Bundesrat Motta seine Ausführungen, „und ich glaube auch, ein Bundesrat handelt richtig, wenn er zu den Jugenderziehern spricht, um in Fragen der auswärtigen Politik aufklärend zu wirken." Dann erinnert er an den gewaltigen Kampf, den die Freunde des Beitritts unseres Landes zum Völkerbund vor 10 Jahren führen mußten, um ein positives Ergebnis zu erreichen. Er bezeichnet die Tatsache des Beitrittes für unser Land als ein großes Glück, denn ein Abseitsstehen hätte uns nicht nur isoliert und den späteren Eintritt erschwert, es hätte auch für die gesamte Entwicklung der neuen Institution hemmend wirken müssen. Heute haben sich auch die damaligen Gegner loyal mit dem Zustande abgefunden.

Der Völkerbund ist nichts Starres und Unbewegliches; man muß unterscheiden zwischen Organisation und Idee und die letztere hat entschieden schon Ergebnisse von weltgeschichtlicher Bedeutung gezeitigt in bezug auf Universalität des Bundes, der Schiedsgerichtsbarkeit und der Wertung des Krieges.

Die nun folgenden Darlegungen über die Organe des Völkerbundes: Versammlung, Rat, Gerichtshof, Generalsekretariat und Arbeitsamt bezogen sich auf Dinge, die dem eifrigen Volkserzieher und Zeitungsleser nicht ganz fremd sein dürfen; die anschauliche und einfache Darstellung der Zusammenhänge und Beziehungen, Wertung und Wirkung fand aber eine so logisch und sachlich klare Darbietung, daß man den Gedankengängen mit wirklichem Genusse folgen mußte.

Bundesrat Motta bekennt sich als überzeugter Demokrat und doch nimmt er nicht Anstoß daran, daß die Mitglieder des Rates und der Versammlung nach Instruktionen stimmen müssen und Beschlüsse nur einstimmig gefaßt werden können, denn nur so bleibt die Souveränität der kleinen Staaten gewahrt und besteht die Sicherheit, daß die ergangenen Beschlüsse nachher von den Regierungen auch ratifiziert werden.

An drei trefflich ausgewählten Beispielen erläutert der Redner sodann die Fortschritte, welche die Organisation des Völkerbundes seit ihrem Bestehen schon zustande gebracht hat. Aus einem Bunde der Siegerstaaten und Neutralen ist ein Verband erstanden, indem alle Kontinente, Sprachen und Religionen sich zu enger Zusammenarbeit gefunden haben. Das Weltgericht hat schon Konflikte geschlichtet, die zu anderen Zeiten zur Anwendung von Gewalt geführt hätten. Unser Land, das als erstes diesen Gerichtshof als obligatorisch anerkannte, fand viele Nachfolger und wir nähern uns dem Zustande, daß auch die Großstaaten das Obligatorium anerkennen. Ganz besondere Fortschritte sind in der Wertung des Krieges erzielt worden und es darf heute die Hoffnung ausgesprochen werden, in nicht allzu ferner Zeit werden auch die „tolerierten" Kriege verunmöglicht sein, denn dem Völkerbund stehen gegenüber einem Rechtsbrecher militärische (an denen sich unser Land nicht beteiligen muß) und wirtschaftliche Sanktionen zu Gebote.

Über das Verhältnis „Schule und Völkerbund" will sich der Referent nicht näher aussprechen. Er vertritt die Auffassung, die Entwicklung des Bundes der Nationen lasse sich zwanglos in Verbindung bringen mit der Entstehung des Bundes der Eidgenossen. Vor allem aber wünscht er, es möchte die erst am Anfang der Entwicklung stehende Organisation nicht mit Skepsis, sondern mit Sympathie beurteilt und bewertet werden.

Noch hat der Völkerbund die Feuerprobe nicht bestanden; ernste Krisen hat er schon verhütet; ob er aber widerstandsfähig genug ist, auch stärkere Belastungen zu ertragen, wissen wir nicht. Darum ist die Landesverteidigung immer noch eine lebenswichtige Aufgabe der Eidgenossenschaft. Friedenspolitik muß mit der jungen Generation gepflegt werden; sie braucht Zeit zur Reifung.

Noch selten fand ein Redner bei den Zürcher Lehrern soviel Aufmerksamkeit wie Bundesrat Motta; ein nicht enden wollender Beifall dankte ihm für die hervorragende rednerische Leistung.

In der Diskussion weist ein Vertreter der antimilitaristischen Arbeitsgemeinschaft in durchaus ruhiger Art darauf hin, daß einem Erzieher das Einstehen für die Friedensidee und für die militärische Ausbildung zugleich unvereinbar erscheine. Wie in bezug auf die Schiedsgerichtsbarkeit sollte unser Land auch in der Abrüstung mit gutem Beispiel vorangehen; wir sollten den Gegensatz zwischen der Welt wie sie ist und wie sie sein sollte, nicht verwischen. Ein Hinweis auf den Flugzeugkredit hätte an diesem Orte unterbleiben dürfen und es führte denn auch der Vorsitzende in kluger Weise die Aussprache wieder auf das Gebiet der Schule zurück.

Bundesrat Motta ging bereitwillig auf die aufgeworfenen Fragen ein. Er erläuterte zunächst noch einmal die Bedeutung des Londoner Vertrages, der unser Land zwar von der Mitwirkung bei militärischen Unternehmungen des Völkerbundes ausdrücklich entbindet, von uns aber einen wirksamen Grenzschutz verlangt. So können die Männer, die die Verantwortung für den gesicherten Fortbestand unseres Staatswesens tragen, unmöglich für Abrüstung eintreten. Unser Heer bildet kein Hindernis für eine allgemeine Abrüstung und unser Beispiel würde kaum bestimmend wirken. „Wir wollen die Friedensidee fördern, wir erfüllen da-

mit eine hehre Aufgabe, aber wir wollen die Landesverteidigung, so wie die Dinge heute noch liegen, nicht vernachlässigen", mit diesen Worten schloß Herr Bundesrat Motta seine von versöhnlichem Geiste getragene Entgegnung.

Die Veranstaltung des Schulkapitels Zürich hat sicher Wesentliches zur Abklärung einer scharf umstrittenen Frage beigetragen; möge der unerschütterliche Optimismus, mit dem der Referent die Arbeiten des Völkerbundes beurteilt, sich bewahrheiten! *R.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Unser Kollege Gustav Müller in Lausen hat letzthin in der „Volksstimme" eine interessante Abhandlung „Der Freiheitsmorgen" ein Stück Kantons- und Schweizergeschichte, unsern Jungen erzählt, veröffentlicht. Sie schildert in überaus anschaulicher Weise die Gründung der Eidgenossenschaft. Der Verfasser stellt dabei immer Beziehungen zu unserm Kanton her, so daß das Bild der damaligen Zeit überaus plastisch wirkt. Es treten auf die Grafen von Homburg, die Königin Anna, „die zu Basel schläft", König Albrecht usw. Die Reiseerlebnisse eines Kaufmanns, dem Grafen von Homburg erzählt, entwerfen ein anschauliches Kulturbild der damaligen Zeit. Einige Skizzen (Schloß Homburg um 1750) vervollständigen den Text. – Kollege Müller hat nun eine beschränkte Anzahl Abzüge drucken lassen, die zum Preise von Fr. 1.— beim Verfasser oder bei der Redaktion der „Volksstimme" in Sissach zu haben sind. Die Schrift ist es wert, von jedem Lehrer, der auf der Mittelstufe unterrichtet, gekauft zu werden. *E. Z.*

St. Gallen. ⊙ Der Erziehungsrat hat am 13. Januar 1930 einen neuen Lehrplan für die Primarschulen erlassen, der auf die Vielgestaltigkeit der st. gallischen Schulverhältnisse insofern Rücksicht nimmt, als er nicht ein starres Schema detaillierter Forderungen aufstellt, sondern sich mit der Namhaftmachung größerer Stoffgebiete begnügt. Er will damit die individuelle Lehrfreiheit schützen und überläßt daher die engere Wahl der Lehrstoffe und deren Verteilung innert den Schuljahren dem Lehrer. Er atmet also modernen Geist. Im Interesse einer möglichst ununterbrochenen abschließenden Behandlung eines Unterrichtsgegenstandes und mit Rücksicht auf Witterung, Beleuchtung und andere den Unterrichtserfolg beeinflussende Faktoren gestattet er eine vorübergehende Abweichung vom festen Stundenplan. Jedoch ist in diesem Falle dafür zu sorgen, daß die Summe der wöchentlichen Unterrichtsstunden in jedem Fache nach Ablauf eines längern Zeitabschnittes (z. B. eines Monats) erreicht wird. Die Höchststundenzahl ist auf 32 angesetzt. Lehrgegenstände sind Religionslehre und biblische Geschichte, deutsche Sprache, Heimatunterricht, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schreiben, Rechnen, Geometrie und Buchführung, Zeichnen, Singen, Turnen, Handarbeit und Hauswirtschaft für Mädchen, Handarbeit für Knaben. Hauswirtschaftsunterricht ist für die Mädchen der 7. und 8. Klasse vorgesehen. Unterricht in Knabenhandarbeit wird, wenn immer möglich, für die 7. und 8. Klassen empfohlen. Der neue Lehrplan enthält ferner Wegleitungen für den Zusammenzug von Klassen, für die Schulzucht und die Hausaufgaben. Er umschreibt die Ziele der einzelnen Fächer, gibt orientierende Wegleitungen zur Erteilung eines möglichst fruchtbaren Unterrichts, vereinzelt auch methodische Ratschläge, die jedoch für die Lehrerschaft nicht verbindlich sein sollen. Der Religionsunterricht ist Sache der Konfessionen und nach Weisungen der konfessionellen Behörden zu erteilen. Diese haben für Religionsunterricht und biblische Geschichte besondere Lehrpläne herausgegeben. Der neue Lehrplan — für den der Präsident des Kant. Lehrervereins, Herr Vorsteher H. Lumpert, St. Gallen, im Jahre 1927 einen Entwurf ausgearbeitet hatte, der in der Folge von den Sektionen, einer besondern Lehrplankommission und dem Erziehungsrate beraten wurde — scheint uns nicht übersetzt zu sein, sich also im Rahmen des Erreichbaren zu halten. Von größerer Bedeutung als die aufgestellten Lehrplanvorschriften ist für den einzelnen Lehrer die entsprechende Gestaltung der obligatorischen Lehrmittel. Zwischen ihnen und dem Lehrplan soll ein enger Zusammenhang bestehen. Der Lehrplan soll die Grundlage für die Lehrmittel bilden. Wo dies heute nicht zutrifft, wird die kantonale Lehrmittelkommission für Remedur zu sorgen haben. Sie hat ja denn auch mit der Revision der Lehrmittel bereits begonnen. Im Mai 1930 gelangt in allen Elementarklassen des Kantons die neue St. Galler Fibel zur obligatorischen Einführung. Sie soll eine sehr glückliche Schöpfung sein. Mit dieser Fibel wird für alle Elementarklassen die Steinschrift und unverbundene Antiqua obligatorische Grundlage des Schreibleseunterrichts.

— Stadt. Der Stadtrat hat die Vorschläge für die Vereinfachung der Schulverwaltung ausgearbeitet. An Stelle der drei Kreisschulräte und des Zentralschulrates soll ein Schulrat bestellt werden. Auf je 2000 Einwohner oder einen Bruchteil von mehr als 1000 Einwohnern soll ein Schulratsmitglied entfallen (bisher wurde auf je 3000 Einwohner ein Zentralschulrat, auf je 1200—2000 Einwohner ein Kreisschulrat gewählt). Das ergibt nach der Volkszählung von 1920 ein Schulratskollegium von 35 Mitgliedern, den leitenden Schulvorstand nicht mitgerechnet (bisher 25 Zentralschulräte und 47 Kreisschulräte). Diese Schulräte werden in den Kreisen gewählt; der Kreis Zentrum hat 18, der Kreis Ost 9 und der Kreis West 8 Mitglieder zu wählen. Der stadträtliche Vorschlag sieht die Möglichkeit von Kompetenzübertragungen vor und zwar in dem Sinne, daß Befugnisse der bisherigen Schulbehörden entweder auf den Präsidenten oder auf besondere Kommissionen und deren Präsidenten übertragen werden können. Unter allen Umständen soll den Kreisen im Primarschulwesen und in der Schülerfürsorge eine gewisse Selbständigkeit gewahrt bleiben. Die direkte Leitung und Beaufsichtigung der Primarschulen wird einer besonderen Primarschulkommission mit eigenem Präsidenten und die Durchführung der Schülerfürsorgemaßnahmen ebenfalls einer besonderen Kommission übertragen. Ob dabei für die Aufstellung gewisser Grundsätze im Schülerfürsorgewesen, namentlich für die Ferienkolonien, noch eine besondere zentrale Kommission bestellt werden soll, mag einstweilen noch eine offene Frage bleiben. Neu ist sodann die Bestimmung, daß in die schulrätlichen Kommissionen auch außerhalb des Rates stehende Personen gewählt werden können. In den Aufsichtskommissionen der Fachschulen (Gewerbeschule, Frauenarbeitsschule) saßen jetzt schon Nichtbehördemitglieder, dagegen war die Mitwirkung in den zur Leitung und Beaufsichtigung der Primar- und Sekundarschulen eingesetzten Kommissionen auf die Behördemitglieder beschränkt. Für die volle Mitgliedschaft von außerhalb der Behörde stehenden Personen, die gesetzliche Obliegenheiten des Schulrates auszuüben haben, fehlt im Kanton einstweilen noch die gesetzliche Grundlage. Doch dürfte kein gesetzliches Hindernis bestehen, Nichtbehördemitglieder mit beratender Stimme zur Mitarbeit in der Schulaufsicht und zu den Kommissionberatungen beizuziehen. Immerhin hoffen wir, von diesem Rechte werde nur spar-

sam und nur dort, wo eine absolute Notwendigkeit vorliegt, Gebrauch gemacht.

Die Vorarbeiten für die Vereinfachung der Schulverwaltung sollen so gefördert werden, daß die Schulbehörden für die am 1. Juli 1930 beginnende Amtsperiode nach den neuen Bestimmungen bestellt werden können.

Solothurn. In Nr. 3 unseres Schulblatts legt Herr Sekundarlehrer H. Wyß, der Präsident, Rechenschaft ab über die Tätigkeit des Lehrerbundes. „Wer die Trennung des Solothurner Lehrerbundes vom Kantonallehrerverein, der eine gesetzliche Institution ist, nicht kennt, könnte leicht vermuten, die Kräfte der solothurnischen Lehrerschaft würden sich in bloßen Kämpfen um die materiellen Vorteile des Lehrerstandes erschöpfen. Das trifft glücklicherweise nicht zu. In den Lehrervereinen der Bezirke und in der Versammlung des Kantonallehrervereins werden ständig die eigentlichen Berufsfragen besprochen und auch ideale Bestrebungen gefördert. Als besonderes Ereignis dieser Art dürfen die Aufführungen der Beethovenschen Missa Solemnis durch die Lehrergesangvereine Olten-Gösgen, Wasseramt und bernisch Oberaargau, die einen glänzenden Verlauf nahmen, nicht unerwähnt bleiben. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen Volk und Lehrerschaft inniger zu gestalten und da und dort herrschende Vorurteile zu beseitigen. Doch können all diese Arbeiten an der Hebung der Kultur nur geleistet werden, wenn nicht die ständige Einengung durch materielle Sorgen die Freude an den idealen Gütern zerstört. Diese Fesseln zu sprengen, ist die Aufgabe des kantonalen Lehrerbundes, und gegenseitige Hilfe in Notfällen zu üben ein schönes Ergebnis unserer Solidarität, die wir auch weiterhin pflegen wollen."

So lautet das schöne Schlußwort. Und es ist richtig und nötig, daß dies gesagt wird, denn die Zahl jener ist alleweil noch nicht gering, die nicht begreifen wollen und können, daß auch der Lehrer sein irdisch Dasein nicht zeitlebens auf Dornen gebettet sehen will, daß er vielmehr weiß und begreift, wie man eben in kultureller Hinsicht auch wachsen kann, wenn die materiellen Grundlagen nicht fehlen. Und daß die „goldenen" Brünnlein nicht reichlich fließen, dafür ist gesorgt, wird immer gesorgt sein, für den Lehrer. Der 15. Dezember 1929 hat dies deutlich genug gezeigt. Die immense Aufklärungsarbeit war ja leider umsonst. Die gesamte Lehrerschaft hatte getreulich mitgearbeitet in der Propaganda, vielerorts in vorderster Reihe, sicher überall durch eine fortgesetzte Kleinarbeit, und dies, trotzdem ihr nur ein bescheidener Erfolg gewinkt hätte. Unbegreiflich und unverdient war der da und dort erhobene Vorwurf – laut oder versteckt – ohne Lehrerschaft wäre das Gesetz angenommen worden, die Antipathie gegen sie, wie sie im Volk noch reichlich zu treffen wäre, hätten die Neinsager auf den Plan gerufen und das Gesetz zu Fall gebracht. Leider scheint es fast, als ob selbst die Leitung der Staatsbeamten und der Professoren – letztere sind zwar unseres Wissens Mitglieder des Lehrerbunds – dieser Meinung wären und die Primar- und Bezirkslehrer in einem neuen Besoldungskarren lieber nicht mehr mitfahren sähen; wenigstens deuten Pressestimmen und stattgefundene Sonderkonferenzen darauf hin. Der Jahresbericht sagt darüber kurz: ... „Wenn man die Mitarbeit der Lehrerschaft nicht mehr nötig zu haben scheint, so nehme man ihr das Interesse an der Vorlage und mache den Versuch." – Immerhin darf festgestellt werden, daß in 35 Gemeinden des Kantons der Lehrer noch mit einem Gehalt von Fr. 3500.— (plus einer kleinen Wohnungsentschädigung, eventuell des Honorars für die Fortbildungsschule) anfangen muß, also mit einem monatlichen Einkommen von rund Fr. 300.—, und wenn es sich meistens auch um ledige Lehrkräfte handelt, so wird doch jeder Verständige einsehen, daß sie schmal durch müssen. – Doch welche Stellung das Staatspersonal und die Professorenschaft einnehmen mögen, die Lehrerschaft wird sich zu helfen wissen, muß sich zu helfen wissen. Der tatkräftige, allzeit hilfsbereite Präsident wird ihr in ihren Einzelkämpfen weiterhin treu zur Seite stehen. Also: nur nicht verzagt, so oder so!

Die Vorstöße zur Einführung der obligatorischen Vollversicherung in der Rotstiftung führten noch zu keinem Erfolg. Hier wird es ebenfalls gut sein, wenn die Kollegen in ihren Gemeinden Zusatz- und Vollversicherungen zu erstreben suchen, um so leichter läßt sich dann später der Gedanke auf kantonalem Boden verwirklichen.

Pietätvoll gedenkt der Bericht der verstorbenen Kollegen, es sind acht an der Zahl, die wir zu betrauern haben. Daß er dem einen, dem Oltener Vinzenz Jeker, ein besonderes Blatt mit einem warmen Nachruf widmet, ist begreiflich, gehörte doch der Verstorbene während 32 Jahren dem Zentralausschuß an und führte er während 22 davon in vorbildlicher Weise die Kassageschäfte des Lehrerbunds.

Auf Ende 1929 zählte der Lehrerbund 691 Mitglieder.

Zum Schlusse sei – es wären noch allerlei bedeutsame Feststellungen des Berichterstatters zu erwähnen – der Appell hervorgehoben, den der Präsident mahnend an alle Kollegen richtet: sie möchten vollzählig dem Schweizerischen Lehrerverein als Mitglieder beitreten, nicht nur, damit in Notfällen ohne Hemmungen an ihn Unterstützungsgesuche gerichtet werden dürften – pro 1929 spendeten seine wohltätigen Institutionen ca. Fr. 3700.— in den Kanton Solothurn – sondern vor allem auch deswegen, damit der Gedanke der Solidarität nicht stets für viele Phrase bliebe! *A. B.*

Zürich. Schulkapitel Meilen. Die Traktandenliste vom letzten Samstag wies nicht weniger als 10 Geschäfte auf; wenn sie trotzdem in wenig mehr als drei Stunden erledigt werden konnte, ist dies der guten Vorbereitung und der klaren Leitung zu verdanken. Der Präsident gibt in seinem Eröffnungswort der Freude über die Erfolge Ausdruck, welche die Sache der Schule an einigen Orten im Bezirk in jüngster Zeit davon getragen; wo die Vorschläge von Behörden und Lehrerschaft keine Gnade fanden, dürfen wir doch das Bewußtsein haben, für eine gute Sache eingetreten zu sein. Sodann kommentiert er von hoher sittlicher Warte aus die Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer vom 23. Februar. Wir wollen immer dafür dankbar sein, daß treue Arbeit öffentliche Anerkennung findet; anderseits wissen wir, daß gerade die tüchtigsten Kräfte am meisten Anfechtung erfahren und daß über Wert oder Unwert einer Leistung eine Volksabstimmung kein vollgültiges Urteil darstellt. – Auf den im Januar verstorbenen Kollegen Julius Bollier sprach R. Zollinger, Oetwil ein von warmer Pietät und tiefem Verständnis getragenes Nachwort, worin die tüchtige Arbeit dieser Führernatur in Schule und Öffentlichkeit gewürdigt wurde.

Herr Lehrer Brennwald in Meilen hat „Drei Jahre Zeichenunterricht mit 4.—6. Klassen nach dem Lehrgang des Herrn Prof. Itschner am Seminar Küsnacht" getrieben und legt dem Kapitel in Wort und Leistungen die Ergebnisse vor. Der Lehrgang geht von der richtigen pädagogischen Voraussetzung aus, daß das Zeichnen auf dieser Stufe in erster Linie erzieherischen Zwecken zu dienen hat und durch Sehen und Erkennen von Form und Farbe den Schüler fördern, seinen Geschmack und sein Stilgefühl bilden soll. Die Stoffauswahl beginnt in der 4. Klasse mit Übungen an Geraden und Kreis, ausgeführt in

Bleistift und Pinsel, durch Zusammenstellung gegebener oder selbstgeschaffener Formen nach eigener Wahl. Daneben wird das Gedächtniszeichnen nach vorheriger Beobachtung, sowie das malend-illustrative Zeichnen gepflegt. In der 5. und 6. Klasse kommt dazu das Zeichnen nach dem Objekt, während das Gedächtniszeichnen in den Hintergrund tritt; der Ausführung des Ornaments wird vermehrte Sorgfalt gewidmet. – Die ausgestellten Schülerarbeiten zeigen, daß die Erfahrungen der drei Jahre sehr erfreuliche sind. Die Schüler entwickeln einen erstaunlichen Reichtum an originellen Ideen, zeigen große Freude am Unterricht und vermögen ihr Wesen selbsttätig zum Ausdruck zu bringen. Herr Brennwald selbst hat zum Fach des Zeichnens ein neues Verhältnis gewonnen, und ein Teil seiner Freude geht durch seine Darbietungen anregend auf das Kapitel über. Auch andere Kollegen im Bezirk haben auf der gleichen Grundlage Versuche gemacht, und deshalb soll eine spätere Versammlung ihre Arbeiten mit den Lehrgängen anderer Art zusammenstellen, wodurch sich ein wertvolles Bild vom gegenwärtigen Stand des Zeichnens an der Volksschule ergibt.

Als Mitglied in die Bezirksschulpflege für den zurücktretenden Bringolf, Männedorf, wird gewählt A. Furrer, Uetikon; die beiden übrigen Vertreter der Lehrerschaft: Meier, Stäfa und Krebs, Küsnacht werden bestätigt. Ebenso wird als Ersatz für Prof. Lüthi, Seminardirektor Dr. Schälchlin als Delegierter unserer Sektion in den Kantonalen Lehrerverein bestimmt. Bei dieser Gelegenheit erinnert deren Präsident Brennwald, Meilen, die Kollegen an den ideellen und praktischen Wert unserer Organisation. Eine Sammlung zugunsten der Witwen- und Waisenstiftung des Schweizerischen Lehrervereins ergibt den ansehnlichen Betrag von Fr. 253.—. Zuletzt beschließt das Kapitel die Durchführung eines Hulliger-Schreibkurses im nächsten Sommer, damit die Lehrer unseres Bezirks in der Lage sind, aus eigener Erfahrung ein Urteil über die vielumstrittene Schriftreform zu bilden. *–s.*

— Radio: Die Stunde der Schule.

Mittwoch, 12. März, 19 Uhr 33: Vortrag Rudolf Hägni: „Der neue Geist in der Elementarschule".

Samstag, 22. März, 17 Uhr 55: „Sprache und Erlebnis im Gedicht". (Vortrag von Emil Frank, Zürich) und Darbietungen seiner Schüler.

Donnerstag, 17. April, 19 Uhr 33: Vortrag Heinrich Hardmeier (Wetzikon). „Unsere Volksschule gestern und heute", (Historischer Überblick.)

Dienstag, 29. April, 19 Uhr 33: Vortrag Paul Hulliger (Basel): „Schriftreform als Schulreform".

Heilpädagogik

Die Stellung der Heilpädagogik in der Lehrerausbildung betitelt sich ein Aufsatz von Prof. Dr. E. Stern (S. 170 ff. der Zeitschrift für Kinderforschung, 36. Bd., 2. Heft, 1930). In den letzten Jahren wird auch in der Schweiz darauf hingearbeitet — wir denken insbesondere an den Entwurf für die Neuregelung der Lehrerausbildung im Kanton Zürich —, die Volksschullehrer mit den Grundlagen der Heilpädagogik vertraut zu machen. Theoretisch wird diese Forderung fast überall anerkannt, praktisch scheitert sie zum Teil an der bebereits bestehenden Überlastung der Seminaristen. Stern, der die „heilpädagogische Ausbildung sämtlicher Volksschullehrer für eine unbedingte Notwendigkeit" hält, fordert daher Abbau auf andern weniger wichtigen Gebieten. Eine wirkungsvolle heilpädagogische Einführung im Rahmen der Lehrerbildung muß nach Stern auf den folgenden Überlegungen aufgebaut sein: 1. Wie ist das Gebiet der Heilpädagogik abzugrenzen? 2. Wer soll den Unterricht erteilen (Arzt? Pädagoge?) und wie ist er zu gestalten? 3. Wie hat er sich in die Gesamtausbildung einzugliedern? Dabei kommt Stern zu folgenden Ergebnissen: in die Heilpädagogik kann entweder mehr vom medizinisch-psychiatrisch-psychologischen oder aber vom vorwiegend pädagogisch-methodischen Standpunkt aus eingeführt werden; ersterer geht mehr vom Pathologischen aus, sieht ab von moralischen Wertungen, stellt Störungen und Ursachen fest, letzterer neigt zu einer Beurteilung und Verurteilung des Verhaltens des Zöglings, sucht nach den möglichen und notwendigen erzieherischen Einwirkungen und den hierfür anzuwendenden Methoden. Da die Erziehung körperlich und seelisch abwegiger Kinder eine Spezialausbildung erfordert und nicht Sache der allgemeinen Volksschule ist, kommt Stern dazu, folgende These aufzustellen: „Für die Ausbildung der gesamten Lehrerschaft von Wichtigkeit ist nicht der pädagogische, sondern im Gegenteil der psychologische Fragenkomplex." Daraus soll der Lehrer instand gesetzt werden, bei den Kindern auch leichtere Störungen und Defekte zu erkennen, die Bedingungen, aus denen Lernschwäche und Leistungsunfähigkeit, Schwererziehbarkeit, Asozialität usw. hervorgehen, zu verstehen und so u. a. den „Faulen", den „Rohling", nicht verurteilend, sondern verstehend gegenübertreten. Rechtzeitige Zuführung des Kindes in eine Sonderbehandlung ist der Zweck; aber auch wo eine solche heute noch nicht möglich ist — wir denken an die Landverhältnisse und besonders an die abgelegenen Bergschulen —, wird die oben skizzierte neue Einstellung allein schon Wertvolles schaffen. Nach Stern kommt daher für eine entsprechende Ausbildung der Lehrer nur der „medizinisch-psychiatrisch und jugendkundlich-pädagogisch vorgebildete Arzt" in Frage. Ein solcher Jugendpsychiater hätte nicht nur mit der Psychiatrie, sondern auch mit der Jugendkunde und der Pädagogik, mit Fürsorgewesen, Anstaltserziehung usw. vertraut zu sein. Der Wunsch, dass jeder künftige Volksschullehrer „im Laufe seines Studiums Gelegenheit hätte, einzelne ‚schwierige' Kinder (Erziehungsberatung!) eingehend zu verfolgen, durch Hausbesuche, Studium der Akten des Jugendamtes, Aussprache mit den unterrichtenden Lehrern, mit dem Schularzt usw." würde auch von seiten der in der Jugendhilfe Tätigen lebhaft unterstützt, die ja gleichfalls auf Mitarbeit der Lehrer, d. h. in erster Linie Bekanntmachung, Zuweisung der Einzelfälle an die zuständigen Instanzen angewiesen sind.

Was endlich die Eingliederung der heilpädagogischen Einführung in den Seminarunterricht anbelangt, scheint es Stern durchaus möglich, diese an die psychologischen Vorlesungen und Übungen anzuschliessen: Innerhalb eines viersemestrigen Studiums genügen fünf Semesterwochenstunden für Psychologie, inklusive Heilpädagogik.

Die Ausführungen Sterns stellen nicht unbedeutende Forderungen. Die Frage, ob der Unterricht durch Mediziner oder durch Psychologen zu erteilen sei, dürfte heute, da ohnehin nur wenige Persönlichkeiten über die Befähigung hierzu verfügen (Arzt mit pädagogisch-psychologischen Kenntnissen und Praxis oder Pädagoge mit medizinischer Vorbildung), weniger ausschlaggebend sein, als daß überhaupt eine Einführung geboten wird. Denn wir teilen Sterns Überzeugung, daß Vorkenntnisse in Psychopathologie und Heilpädagogik

von größter Bedeutung für den Lehrer sind, der ja immer mitten in den Problemen der Erfassung und Behandlung der Persönlichkeit abwegiger Kinder steht. Diese besonderen Vorkenntnisse sind auch eine günstige Voraussetzung für die bessere Erfassung des sogenannten normalen Kindes. *E. M. M.*

Schulkinematographie

Wir bringen die nachfolgenden Ausführungen zur Kenntnis unserer Leser, damit in der Frage der Verwendung des Filmes in der Schule alle Auffassungen zum Worte kommen. Sachlich sind wir mit dem Einsender nicht in allen Teilen einverstanden. In die Schule gehört in erster Linie der Unterrichtsfilm, der die Anschauung in allen Dingen, wo Bewegung das Wesentliche ist (nur dort!) vervollständigen soll. Ihn zu schaffen ist wohl erste Aufgabe der Pädagogen, da sich sonst niemand mit der Sache befassen will. Wenn neben dem Unterrichtsfilm noch der Besichtigungsfilm gefördert wird, so ist dies nur erfreulich und der Schule nützlich und wenn bei deren Herstellung auch der Rat derer eingeholt wird, die ihn unterrichtlich verwerten sollen, so wird dies die ganze Bewegung nur günstig beeinflussen. — Gehen wir aber auch hier vom Einfachen zum Schwierigen! *R.*

Film und Schule. Die beiden, in den Nummern 50 (74. Jahrgang) und 3 (75. Jahrgang) der Schweizerischen Lehrerzeitung zum Thema: „Film und Schule" erschienenen Beiträge geben Anlaß, sich weiter und besonders mit dem Grundsätzlichen der Verwendung des Films in der Schule zu befassen. Dann scheint es mir aber auch, daß trotz des Zusammenschlusses der am Unterrichtsfilm interessierten Lehrer an der Tagung vom 1. Dezember 1929 noch nicht alle Kräfte in der Schweiz sich zu gemeinsamer Arbeit gefunden haben.

Ich möchte von vornherein betonen, daß eine kurze Besprechung der grundsätzlichen Einstellung über die Verwenung des Filmes in der Schule in keiner Weise der großen Arbeit, die unsere Zürcher- und Baslerkollegen auf diesem Gebiete geleistet haben, Abbruch tun soll. Wenn dennoch im folgenden da und dort Kritik geübt wird, so geschieht es der Sache, vor allem aber der Schule wegen. Weiter möchte ich vorausschicken, daß ich mich nur auf die Verwendung des Filmes in der Volksschule (worunter ich Primar- und untere Mittelschule, also Sekundar- und Bezirksschule und Realgymnasien, verstehe) beschränken möchte. Denn wie auch die Methode jeden Unterrichts von der Volksschule zur höheren Mittelschule (außer dem Seminar) des Zieles wegen wechselt, wird auch das Mittel des Filmes eine etwas andere Stellung einzunehmen haben. Wir werden allerdings sehen, daß andere Umstände für die Volksschulkinomatographie zunächst von wesentlich größerem Einflusse sind, als die der eigentlichen Struktur der Stufe.

Zu begrüßen ist, daß sich einmal eine fachmännische, technisch und pädagogisch gebildete Kommission vereinigt hat, die den Lehrfilm bearbeiten will. Wie hierin etwa gesündigt wird, zeigen gewisse sogenannte Belehrungsfilme, die da und dort vorgeführt wurden und noch werden (z. B. gewisse Verkehrsfilme, „Wie sag ich's meinem Kinde", Schützenfilm usw.) und die eine rührende Unkenntnis vom Wesen des Filmes beurkunden.

Für eine richtige Verwendung des Unterrichtsfilmes in der Volksschule, sollten neben dem einwandfreien Filmmaterial — das wir zunächst in nur ganz unzureichendem Maße besitzen — folgende äußere Bedingungen erfüllt sein: Nach Leitsatz 5 (siehe Aufsatz in Nr. 3, Jahrgang 75 der Schweizerischen Lehrerzeitung, Prof. Dr. E. Rüst) müssen der Klasse (nicht nur der Schulanstalt!) ein Kinoapparat, eine Verdunklungseinrichtung und die Filme zur Verfügung stehen; denn „die Filme sollen dort in den Unterricht eingestellt werden, wo sie hingehören." Denkt man daran, daß der Film in Geographie, Geschichte, Botanik Zoologie, Physik, Chemie, Anthropologie Verwendung finden kann und soll (Leitsätze 2 bis 6), so bedingt dies die geforderten Einrichtungen für sämtliche Geographie- und Naturkunderäume. Besitzt die Schule nur einen einzigen Apparat — und welche, auch große, städtische Schule kann heute über mehrere verfügen? — so ist eine Einfügung des Unterrichtsfilmes im Sinne von Leitsatz 5 ein Ding der Unmöglichkeit. Hier könnte einzig der Besichtigungsfilm (Leitsatz 6) in Frage kommen. Eine zweite Frage: Welche Probleme der oben genannten Fächer — immer in Bezug auf die Volksschule — erfordern mit dringender Notwendigkeit den Unterrichtsfilm? (im Sinne von Leitsatz 5). Ich bin der höchst unmodernen und somit ketzerischen Ansicht: Keine. Damit will ich ganz und gar nicht sagen: Man hat es bisher ohne Kino machen können, folglich brauchen wir ihn auch künftig nicht. Meine Ansicht beschränkt sich auch bloß auf den reinen Unterrichtsfilm. Denn daß der gut ausgewählte Besichtigungsfilm z. B. in der Geographie oder in der Zoologie zur Klärung der Vorstellungen Wesentliches beitragen kann, ist jedem klar, der solche Filme einmal mit Kindern angesehen hat (z. B. vom 1. Dezember in Zürich gezeigten Filme über Lawafluß und Seesterne, die großen Besichtigungsfilmen entnommen sind).

Außer den angeführten mehr äußerlichen Hindernissen für die Benützung des Films im täglichen Unterricht (Apparatbeschaffung, deren Kosten in keinem vernünftigen Verhältnis zu der Verwendungsmöglichkeit stehen), kommt noch eine weitere, grundsätzliche Überlegung: Weit davon entfernt, ein Feind des Kino überhaupt zu sein — Kino ist für mich ein modernes, künstlerisches Ausdrucksmittel, das wir durch scharfe Kritik zum guten Volksbildungsmittel führen sollten — scheint mir seine Verwendung in der Schule ähnliche Gefahren zu bergen, wie die des Epidiaskopes. Es sei nur andeutungsweise erwähnt, daß durch ein Zeigen von Allzuvielem, das Wesentliche zum Alltäglichen und Unwichtigkeiten wird. Damit läuft aber unsere, durch heftige Kämpfe und mit unendlicher Mühe errungene „neue Schule", die ich mit Ferrière als Tatschule bezeichnen möchte, Gefahr, „verwässert" und zur Schule der Passivität, wohl auch zur Wortschule (des Lehrers) herabgemindert zu werden. Letzten Endes glaube ich eben, daß Egoismus, Handarbeit des Schülers im weitesten Sinne (nicht Handfertigkeit!) Schülerversuch und Beobachtung der Natur soviele Probleme und so reichen Stoff bieten, daß der Volksschulunterricht in der angedeuteten Weise all dies nie auch nur angenähert erschöpfen wird. Und daß solches wertvoller ist als „Kino und Radio in der Schule" wird mir kaum ein Volksschullehrer bestreiten. Hüten wir uns davor, unsere Schule zu veramerikanisieren!

Ich betone noch einmal: der Besichtigungsfilm, zu dem der Schüler geht wie der Erwachsene ins Kinotheater, scheint mir für die Volksschule die einzig richtige und praktisch durchführbare Verwendung des Filmes zu sein.

Das alles sagt nun aber nichts gegen die geplante Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie. Wohl aber mahnt das Gesagte, daß die Arbeitsgemeinschaft der Auswahl des Besichtigungsfilmes ebenso große Aufmerksamkeit schenkt, wie die Herstellung neuer Unterrichtsfilme. Es wäre deshalb eine Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft und dem Schweizer Schul- und Volkskino sicher wünschbar, denn unsere Mittel sind beschränkt und ertragen kaum, daß in unserem kleinen Lande auch auf dem Gebiete der Schulkinematographie viele das Gleiche tun.

Dr. *Heinrich Kleinert*, Bern

Pestalozzianum

— Zur Zeichenausstellung im Pestalozzianum Zürich. Die Ankündigung der kleinen Ausstellung von Zeichnungen, die gegenwärtig im Pestalozzianum zu sehen ist, zusammen mit der Ausschreibung eines Diskussionsabends über den Zeichenunterricht an der Wiener Volksschule hat vielfach die Meinung aufkommen lassen, es werde in dieser Schau „Zeichnen nach Rothe" gezeigt. Dem ist nicht so. Wohl ist ein Teil der im Beckenhof ausgestellten Arbeiten nach meinem Studienaufenthalt in Wien entstanden und direkt beeinflußt von dem, was ich an der Wiener Volksschule gesehen habe. Es konnte sich aber dabei durchaus nicht um eine systematische Durchführung der Methode Rothes handeln. Vielmehr sind es fürs erste einige in losem Zusammenhang stehende Versuche in zwei Sekundarklassen über die Aufteilung der Fläche („Füllung" nennt es Rothe) mit Hilfe von aus der Vorstellung gezeichneten Blumenmotiven und über Zusammenstellung von Farbenharmonien an ornamentalen Gebilden, unter Anwendung von Marabu-Plakatfarben, wie sie in Wien vielfach verwendet werden.

Die Versuche wurden in Klassen gemacht, die bis zum Zeitpunkt des Experimentes nie im angegebenen Sinn gezeichnet, bzw. gemalt hatten. Das Ergebnis war für mich überraschend und erfreulich zugleich. Ich habe dabei aufs neue erfahren, daß nicht nur in den Wiener Kindern, sondern auch in unsern Schülern schöpferische Kräfte schlummern, die nur geweckt zu werden brauchen, um sich – ich möchte sagen: urplötzlich – aufs schönste zu entfalten. Sie kommen, ohne Anregung von außen, auch ihren Trägern nicht zum Bewußtsein, und leider lassen wir sie zu oft verkümmern und absterben, ohne von ihrem Dasein auch nur eine Ahnung gehabt zu haben. Von wie hoher Bedeutung aber gerade diese Kräfte für die ästhetische Ausbildung eines Volkes sind, läßt sich hier leider nicht ausführen.

Eine zweite Gruppe von Zeichnungen, deren Entstehungszeit schon einige Jahre zurückliegt (siehe die kurzen Aufschriften!), möchte zeigen, wie bei längerer Übung in der Aufteilung der Fläche und der Farbengebung auch bei unserer „nüchternen" Jugend ein Sinn für Form und Farbe zutage tritt, welcher der Beachtung wert ist.

Schließlich führt eine dritte Abteilung unsere ersten Versuche im Linoleumschnitt vor. Sie sind auch wieder angeregt durch Wien, aber keine direkte Nachahmung von Schnitten, die mir dort gezeigt worden sind. Die Technik des Linoleumschnittes, deren hervorragender Bildungswert mir erst durch die praktische Anwendung in der Schule so recht zum Bewußtsein gekommen ist, fand bei meinen Schülern großen Anklang und führte rasch zu Resultaten, welche die Knaben mit Freude und Genugtuung erfüllten. Sie möchten darum gerne auch andern Schülern diese Freude an künstlerischer Werktätigkeit gönnen. *Th. Wiesmann.*

Kurse

40. Schweizerischer Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit und Schulreform, 14. Juli bis 9. August, in Neuenburg. – Er umfaßt vier verschiedene technische Kurse: einen für die Unterstufe der Volksschule in leichten Papierarbeiten, Halbkarton, Bast, Peddigrohr, Flechten und Weben; sodann eine Abteilung für die Mittelstufe in Pappar beiten und endlich zwei Kurse für die Oberstufe in Holzarbeiten oder Metallarbeiten.

Daneben werden vier weitere Kurse für die eigentliche Schulreform geführt und zwar: Arbeitsprinzip Unterstufe (I. bis III. Schuljahr). Arbeitsprinzip Mittelstufe (4. bis 6. Schuljahr). Arbeitsprinzip Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr). Der Kurs für Lehrer an ungeteilten Schulen (1. bis 6. Schuljahr) stellt sich zur Aufgabe, zu zeigen, wie den Forderungen des Arbeitsprinzips auch in ländlichen Verhältnissen nachgelebt werden kann.

Lehrer und Lehrerinnen, welche einen dieser Kurse zu besuchen gedenken, können das Anmeldeformular und den genauen Kursprospekt bei der Erziehungsdirektion ihres Wohnkantons beziehen oder bei den Schulausstellungen in Neuenburg, Lausanne, Freiburg, Bern, Basel, Zürich und Locarno. Der Direktor des Kurses, Herr J. Ed. Matthey, Lehrer in Neuenburg (Bachelin 9), erteilt jede nähere Auskunft.

Die Anmeldungen sind bis spätestens den 31. März 1930 der Erziehungsdirektion des Wohnkantons einzureichen. *M.*

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L. V.: Stäfa 134.

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat das vom S. L. V. herausgegebene Buch: P. Hertli, Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität unter die obligatorisch von den Gemeinden für die Schule anzuschaffenden Lehrmittel aufgenommen und als subventionsberechtigt erklärt.

Bücherschau

Westermanns Monatshefte. Neben dem Roman von Paul Steinmüller: „Der Glücksucher" und einer Novelle von E. Wichert: „Der Schnitter im Mond" interessieren den Leser Abhandlungen über Mode und Sport im Winter, Berlins schöne Frauen in der Gründerzeit, Wetter und Laune, George Washington und Bismarck, Wende der Luftfahrt und anderes. Dramatische und literarische Rundschau und Bildbetrachtungen beschließen das anregende Heft, das eine große Zahl schöner Bilder in Schwarzweiß und Mehrfarbendruck enthält. *F. K.-W.*

Damaschke, Adolf. Deutsche Bodenreform. Eine Einführung. 1929, Philipp Reclam jun., Leipzig.

Bonjour, Edgar. Heinrich Gelzers Vermittlungstätigkeit im Neuenburger Konflikt 1856/57. 1930, Paul Haupt, Bern. Kart. Fr. 1.—.

Fricker, E., Dr. Die häufigsten Magenbeschwerden und die Feststellung der ihnen zugrunde liegenden Erkrankung. 1930, A. Francke A.-G., Bern. Geh. Fr.–.80.

Gade, H., Prof. Dr. Modern one-act plays. (Conway-Drinkwater. Lady Gregory, Houghton, Sutro). (Franz. und englische Schulbibliothek, Reihe A, Band 238). Rengersche Buchhandlung, Leipzig.

Hasenfratz, E. Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge der Schweiz in neuerer Zeit. Herausg. von der Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher. 1929, Beer & Cie., Zürich. Reich illustr. Fr. 6.—.

Huber, Fr., Prof. Physik für die unteren Klassen der Mittelschulen. 2. Teil: Mechanik, Astronomie, Akustik, Optik. Verlag Joh. Künstner, B. Leipa. (Künstners Hilfsbüchlein, Nr. 51.) 40 Pfg.

Jahrbuch der Eidgen. Räte und Gerichte 1930. Verlag Verbandsdruckerei A.-G., Bern. Fr. 5.—.

Jahresbericht der Schweizer Schule in Mailand, Via Carlo Porta N. 9 (1928/29). Stab. Tipografico „Propaganda Milano". 1929.

Björksten, Elli und **Jentzer, Ketty.** Gymnastique féminine. Psychologie et physiologie. 1929, Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 6.—.

Keller, Gottfried. Der Schmied seines Glücks. Heft 157, Verein für Verbreitung guter Schriften Zürich. Fr. —.50.

Kosswig, F. und **Schmidt, K.** Ausführliches Lehrbuch der Redeschrift (Einheitskurzschrift). 2. Aufl. 1929; Kurzer Leitfaden für einen vollständigen Lehrgang der Deutschen Einheitskurzschrift. 1929, Verlag des Deutschen Jugendbundes für Einheitskurzschrift in Kreuz (Ostbahn). Mk. 1.10 und Mk. —.70.

Piscarius, Dr. Figge und Mühle. Lustspiel in zwei Akten. 1930, Räber & Cie., Luzern. Fr. 1.20.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Das deutsche Buch

hat von jeher in der Schweiz Heimatrechte genossen — ebenso kennt und liebt der Reichsdeutsche die Altmeister schweizerischen Schrifttums. Dieses gegenseitige Einverständnis immer mehr zu vertiefen als Grundlage einer echten und dauernden Freundschaft, ist das Bestreben einer von 400 000 Mitgliedern getragenen Organisation **Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin.** In einer Reihe von ca. 400 Bänden steht den Mitgliedern der DBG eine wertvolle Auslese edelsten Geistesgutes zur Wahl. **Jeder Bücherfreund beachte den unserer heutigen Auflage beigefügten illustrierten Prospekt nebst eingedruckter Beitrittserklärung.**

Diese Frau
riet ihrem Manne, eine Unfall-Versicherung abzuschliessen

Wenn infolge eines Unfalles das Einkommen zurückgeht oder ganz ausfällt, die Ausgaben jedoch durch die Aufwendungen für Arzt und Apotheker noch vermehrt werden, dann

hilft die aus der Versicherung fliessende Entschädigung

die Zeit der Erwerbsunfähigkeit ohne finanzielle Sorge überstehen.

Wenden Sie sich um kostenlose Beratung an die

„ZÜRICH" Allgem. UNFALL- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen

1514

111 SOENNECKEN
Schulfeder 111
In Form u. Elastizität der Kinderhand genau angepasst
Musterkarte Nr. 1094 kostenfrei
*F. SOENNECKEN * BONN*

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturitätsvorbereitung**
Handelsdiplom

Verkehrsschule St. Gallen
Fachabteilungen:
Eisenbahn, Post, Zoll und Handel.
Kantonale Lehranstalt unter Mitwirkung des Bundes und der schweiz. Bundesbahnen. — Programm auf Verlangen. Anmeldungen bis Mitte März. **Aufnahmeprüfung 10. April. Beginn der Kurse 5. Mai.** 1495

Meyers Ideal-Buchhaltung
Bis jetzt erschienen 16 Auflagen mit 63 000 Exempl.
Jugendausgaben in verschied. Stufen für Knaben, Mädchen, Lehrlinge, Lehrtöchter, Arbeiter und Arbeiterinnen.
Ausgabe für Beamte und Angestellte,
enthaltend: I. Kassenführung der Hausfrau.
II. Kassenführung des Hausherrn.
3746 III. Arbeiterbuchführung.
In einigen Tagen erscheint ein neuer Leitfaden:
Ausgabe für Handel und Gewerbe
(kleine bis mittelgroße Betriebe) mit Aufgabenheft für die Schüler. — Auf Wunsch zur Ansicht.
Eduard Erwin Meyer, Verlag, Aarau.

Gartenfachmann
(Schweizer, in Deutschland staatl. gepr. Gartenbautechniker und staatlich dipl. Gartenbauinspektor, Diplomarbeiten: Entwurf eines Arbeits- u. Zentralschulgartens; Vorführung der Mendelschen Vererbungsregeln im Schulgarten) empfiehlt sich für alle Gartenbauprobleme, Entwurf, Ausführung, Umgestaltung, Pflege von Gärten, speziell **Schulgärten,** Friedhöfe. – Unterricht in allen Gartenbaufächern.
EMANUEL BRENNER
Klosterweg 10, **ZÜRICH 7** 1465

Neueste Schulwandtafeln
Vier grosse Schreibflächen
Pat. 110453
Fabrikat unübertroffen
Prima Referenzen
Höhe und seitlich verstellbar
L. Weydknecht-Müller
Wandtafeln-Fabrikant
Arbon Badgasse 2
1513

Schallplatten im Fremdsprachenunterricht

Nichts kann die Lehrmethode des modernen Sprachunterrichtes besser unterstützen, als die durch einen kompetenten fremdsprachigen Fachmann oder Künstler geschaffene Sprechplatte.

Vom obligatorischen Lehrmittel „Hoesli" für den französischen Unterricht an den Sekundarschulen des Kantons Zürich sind bis heute zwei Columbia-Platten herausgekommen, die von der Erziehungsdirektion als „empfohlene Lehrmittel" befürwortet werden.

D 2314 Eléments de langue française
I. Teil Leçons 19, 20 et 24
II. Teil Leçons 25 et 26

D 2315 III. Teil Leçons 29, 30 et 38
IV. Teil Leçons 42, 43, 45 et page 85.

Zur Vorführung in Schulen eignen sich die handlichen und schallkräftigen Columbia-Modelle 202 und 117a ganz besonders.

Unverbindliche Vorführung, Auswahlsendungen und Auskünfte jederzeit bereitwilligst durch

3733

Gesucht

akadem. gebild. Lehrer für Geographie

von grosser Privatschule in Zürich. Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Photographie unter Chiffre **O. F. 2975 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 3747

Sekundarlehrer gesucht.

Für die Sekundarschule SAMADEN wird auf September 1930 ein

pat. Sekundarlehrer

mathem.-naturwissenschaftl. Richtung

gesucht.

Unterricht in drei Sekundarklassen neben zwei weitern Lehrern. Schuldauer Mitte September bis Mitte Juni. Gehalt Fr. 4200.— bis 5000.— ohne kant. Zulage. Selbstgeschriebene Anmeldung mit Ausweisen bis 15. März a. c. an

3740 **Schulrat Samaden:**
H. Fontana-Perini, Präsident.

Offene Lehrstelle.

Das **Land-Erziehungsheim Hof Oberkirch bei Kaltbrunn** (St. Gallen) sucht auf Beginn des neuen Schuljahres, Ostern, einen ledigen internen Lehrer, der rege am Gemeinschaftsleben teilnimmt, insbesondere aber Unterricht in **Englisch, Französich,** Deutsch und **Turnen** geben kann. Teilnahme an Gartenarbeiten erwünscht. Anmeldungen erbeten an **Tobler,** Direktor. 3750

In ein protestantisches **Heim für schwererziehbare Mädchen** (16—20 Jahre) wird auf Anfang April 1930 eine tüchtige

Mitleiterin

gesucht, die Liebe und Verständnis für diese Aufgabe hat. Vorbildung und Praxis in ähnlichem Heime erwünscht. Anfangsgehalt monatlich 120 Fr. bei freier Station. Lebenslauf Photographie und Zeugnisabschriften an Hrn. Pfarrer Kutter, Präsident des Mädchen-Erziehungsheimes „Sonnenbühl", Bruggen-St. Gallen. 3757

Offene Lehrstelle
Wolfhalden (App. A.-Rh.)

Es ist die Lehrstelle an der Schule **Sonder** (Halbtagsschule 1. bis 5. Klasse) auf Beginn des Schuljahres 1930/31 neu zu besetzen. Der Grundgehalt beträgt **Fr. 3350.–,** dazu kommen Staatszulage bis zu Fr. 500.— und Alterszulage im Maximum von Fr. 1000.— nebst freier Wohnung. — Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage der nötigen Zeugnisse bis zum 15. März der Schulkommission einzureichen.

Wolfhalden, den 26. Februar 1930.

3737 **Die Schulkommission.**

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reißbretter, Reißzeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Auf Wunsch senden wir Ihnen unseren neuen, reich illustrierten Katalog kostenlos

KAISER

Kaiser & Co. A.-G. Bern
Schulmaterialien 1511 Gegründet 1864

Schultische

(Bernerschultisch)
verfertigt in solider Ausführung
Hans Nyffeler, Schreiner,
Altes Spezial-Geschäft
1476 **Signau** (Bern).

Klappsitzstuhl
+ Patent 136.872 +
Ausl. Patent angemeldet

Neuheit!

einfach, praktisch, billig, dauerhaft
Bes. geeignet f. **Zeichen-, Mal- und Freiluftschulen, Sanatorien, Kinderheime**

Zu sehen auf der SCHWEIZER. MUSTERMESSE BASEL 1930 1479
E. OTT u. SÖHNE DIESSENHOFEN

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
billig zu verkaufen. Auskunft Tel. L. 4977 oder Offert. unter Chiffre **L 3753 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Piano

Schönes, wenig gebrauchtes und vorzügliches KLAVIER, Nußbaum mit Schnitzereien, sehr billig aus gutem Privathause zu verkaufen.
Gefl Anfragen unter Chiffre **L 3738 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

VEREINS-FAHNEN

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung,
sowie **Stulpen, Federn, Schärpen etc.,** liefern preiswert

KURER, SCHAEDLER & Cie, WIL KANTON ST. GALL.

1462 *Anerkannt erstklassiges Spezialhaus für Fahnenstickerei.*

Nervosan

Seit 25 Jahren als diätetisches Beruhigungs- u. Stärkungsmittel empfohlen bei Aufregungszuständen, Reizbarkeit, nervösem Kopfschmerz, Blutarmut, nervöser Schlaflosigkeit, Folgen von nervenzerrüttenden, schlechten Gewohnheiten, nervöser Erschöpfung und Nervenschwäche. Intensives Kräftigungs- und Beruhigungsmittel der Nerven. Flasche Fr. 3.50 und Fr. 5.—in allen Apotheken. [1055
Apoth. Helbling & Co., Zürich 6, Ottikerstr. 32.

Primarschule Wila. Offene Lehrstelle.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Schulgemeinde-Versammlung ist die Lehrstelle an der Primarschule Thalgarten-Wila auf Beginn des Schuljahres 1930/31 neu zu besetzen. Bewerbungen sind unter Beilage von Wahlfähigkeitszeugnis und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit, nebst jetzigem Stundenplan bis zum 15. März 1930 an Herrn Pfarrer Schlatter, Präsident der Primarschulpflege Wila einzureichen, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Wila, den 24. Februar 1930.

3730 **Die Primarschulpflege.**

Muralto-Locarno Pension Helvetia
In prachtv., ruhiger, absolut staubfr. Lage, mitten in gr. eig. Garten. Anerkannt gute, reichl. Küche. Bescheidene Preise. Auch für Passanten. Prosp. postw. Tel. 463. Zentralheiz. Pensionspr. v. Fr. 8.– an. Bes. **Fam. Baumann.**

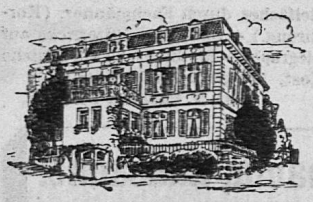
Junger
Sekundarlehrer

(Deutschschweizer) in Italien, geläufig in der franz. und ital. Sprache, **sucht Lehrstelle** in der Schweiz. Offerten unter Chiffre **L 3756 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Gesucht erstklassiger
Chemielehrer

von grosser Privatschule in Zürich. Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Photographie unter Chiffre **O. F. 2968 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 3748

Schreibmaschine FÜR REISE
neu Fr. 250.–
A. Bannert, Zürich
Glärnischstrasse 35. 1453



„Friedheim"
Weinfelden
Privat-Institut für körperlich und geistig zurückgebliebene Kinder / Prospekt
Besitzer u. Leiter **E. Hotz**

RADIO-SCHWEIZ

Aktiengesellschaft für drahtlose Telegraphie und Telephonie sucht auf 1. Mai 1930

15 LEHRLINGE

zur Ausbildung im Telegraphendienst der Betriebszentrale Bern.

Bewerber im Alter von 16—22 Jahren müssen über Sekundarschulbildung verfügen, beide Landessprachen beherrschen und womöglich auch Kenntnisse des Englischen besitzen.

Geprüft wird in: Muttersprache, Fremdsprachen, Mathematik und Geographie.

Die Lehrzeit beträgt 2 Jahre mit monatlichen Entschädigungen von 80, 100, 150 und 180 pro Halbjahr. Nachherige Gehaltsregelung nach eidg. Besoldungsgesetz.

Schriftliche Anmeldungen mit Geburtsschein und Zeugnisbeilagen sind bis 20. März zu richten an die

3744 **Direktion** (Hauptpostgebäude Bern).

Gewerbeschule der Stadt Zürich
Kunstgewerbliche Abteilung.

Die Aufnahmeprüfung für das am 22. April beginnende Sommersemester 1930 findet Mittwoch und Donnerstag, den 19. und 20. März statt. Schüler, die in die vorbereitende allgemeine Klasse einzutreten wünschen, haben sich bis zum 10. März bei der Direktion der Gewerbeschule, Museumstraße 2, Zürich, anzumelden, woselbst Anmeldeformulare bezogen werden können.

Zürich, den 28. Februar 1930.

Die Direktion.

Brissago-Locarno ● **Pension Motta** 1497
in leicht erhöhter, aussichtsreicher Lage, grosser Park, für Erholungs- und Ruhebedürftige idealer Aufenthalt. Butterküche, prima Keller. — Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. **Prospekte** durch **J. Späti-Wyser,** Propr. — Telephon 2134.

Wandtafeln

unsere Spezialität

Schiefer- und Holzwandtafeln

Generalvertreter für die Schweiz der altbewährten **Wormser Original-Schulwandtafeln** (Marke Jäger) • **Gestelle mit Zug- und Drehvorrichtung** zum Anhängen an die Wand und freistehend • **Staffeleien** • **Wandklapptafeln** • **Wandtafel-Drehgestelle** • Verlangen Sie unsern illustrierten Katalog • Bei größeren Bezügen Rabatt

Kaiser & Co. A.-G. Bern

Schulmaterialien Gegr. 1864

1512

Zu verkaufen: An schöner, sonnenreicher Lage (Hofwiesenstr., Nähe Schulhaus Milchbuck)

1 evtl. 2 Familienhaus

sehr solid vor ca. 13 Jahren erbaut, in tadellosem Zustand mit Vorgarten, offenem, sonnenreichem Hofraum. 7 Zimmer, 2 Küchen, 2 Badezimmer und aller Zubehör. Antritt sofort oder später.

Verkaufspreis Fr. 75 000.—

Nähere Auskunft erteilt der Eigentümer:

E. Schaetti-Walder, Peterhofstatt 12, **Zürich 1.**

3 unentbehrliche Lehrmittel von MAX BOSS

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.

Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stk. 60.–, 10 Stk. 6.50, 1 Stk. –.70.

2. Aus der Schreibstube des Landwirtes.

Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis.
Preis per 100 Stück 60.—, 10 Stück 6.50, 1 Stück –.70.

3. Verkehrsmappe dazu (Original-Bossheft).

Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. etc.
Preis 1–10 Stk. 1.50, 11–50 Stk. 1.45, 51–100 Stk. 1.40.

Verlag:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel.
Eigene Werkstätte.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Knaben-Institut Chabloz • BEX

vormals BITTERLIN (Waadt)

Beginn des Schuljahres am 28. April. Sprachen: **gründliches und rasches** Studium des **Französischen.** Ausbildung auf **Handels-, Bank- und Hotelfächer** durch Fachmänner. (Korrespondenz und Buchführung.) – Spezieller Unterricht auf **Post, Eisenbahn, Zoll, Telegraph.** – Methodische körperliche Übungen. Bürgerliche Kost. Prospekt gratis durch:

3721 **Prof. N. Chabloz,** Direktor.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 1426

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Institut Lemania, Lausanne.

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.

Gründliche Erlernung des Französischen.

Rationelle Vorbereitung auf Universität **(Maturität)** und Polytechnikum. — SPORT.
Internat für Jünglinge und **Externat** für Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry

(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)
für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.
Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen.
Gymnastik und Sport. Sommerferienkurse.

1500

Yverdon • „Les Charmettes"

Mädchenpensionat

Rasche und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Moderne Sprachen. Literatur. Buchhaltung. Musik. Kunst- und Handarbeiten. Haushaltungskurs. Dipl. Lehrer. Sport. Gute Verpflegung. Familienleben. Referenzen u. Prospekte. Ferienkurse: Juli u. August. 1473 Melle. **Sus. Marendaz.**

Ecole Nouvelle „La Châtaigneraie"

COPPET bei GENF

Land-Erziehungsheim für Knaben
Gymnasium und Handelsschule
Laboratorien · Handfertigkeit · Sport
Vertieftes Studium der französischen Sprache
Direktor: E. SCHWARTZ-BUYS

1467

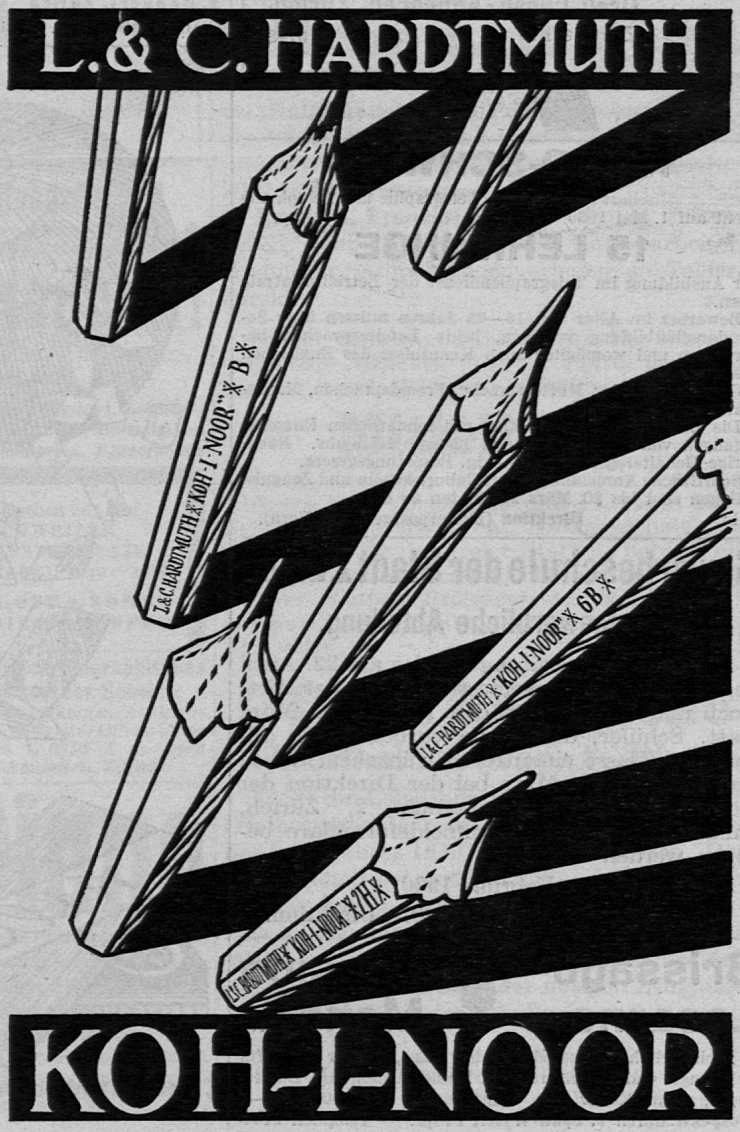
Yverdon

Neuenburgersee

Töchterpensionat „LE MANOIR"

Rasche und gründliche Erlernung der franz. und modernen Sprachen. Haushaltungs- und Handelskurse. Musik. Malen, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Familienleben. Großer Park, Seebäder, Sport. Sehr gesunde Lage. Beste Referenzen von Eltern. Illustrierte Prospekte.

1516 Dir. **Mme. Gaydou-Cholly.**



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

8. MÄRZ 1930 • ERSCHEINT MONATLICH 24. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein: Eingabe der Delegiertenversammlung an die Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich – Was erwarten wir von der Neuregelung der Lehrerbildung im Kanton Zürich?

Zürch. Kant. Lehrerverein

Eingabe der Delegiertenversammlung

An die Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich zuhanden des Erziehungsrates.

Sehr geehrter Herr Erziehungsdirektor!
Sehr geehrte Herren Erziehungsräte!

Sie haben uns in entgegenkommender Weise die Vorlage des Erziehungsrates zu einem Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer zur Verfügung gestellt, damit die Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. hiervon Kenntnis nehmen und ihre Wünsche zu diesem Entwurfe äußern könne.

Indem wir dieses Entgegenkommen gebührend verdanken, erlauben wir uns, im Nachstehenden die Wünsche und Anträge zusammenzufassen, wie sie aus den Verhandlungen der außerordentlichen Delegiertenversammlung hervorgingen, die am 25. Januar 1930 tagte. Das große Interesse, das die Delegierten der Vorlage entgegenbrachten, zeigte, wie sehr es die Vertreter der zürcherischen Lehrerschaft zu schätzen wissen, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Wünsche schon in den vorbereitenden Stadien anbringen zu können, weil sie hiervon eher deren Verwirklichung erhoffen.

I. Leistungen des Staates an die allgemeinen Schulausgaben.

Zu § 1 lit. d beantragen wir den Zusatz: „für Stenographie und Maschinenschreiben."

Die wachsende Bedeutung der Stenographie auch für die Schule läßt es als angezeigt erscheinen, dieses Fach ebenfalls zu subventionieren. Im weitern regen wir an, auch die Kurse im Maschinenschreiben zu unterstützen.

Zu § 1 lit. e ersuchen wir zu prüfen, ob nicht durch einen Zusatz im Gesetze festgelegt werden sollte, daß auch die gemeinnützigen Gesellschaften eine staatliche Subvention erhalten an ihre Ausgaben für die Erholungsfürsorge.

Zu § 6 Al. 2 regen wir an, nochmals zu überprüfen, ob nicht die Berechnung auf Grund der Zahl der Primarlehrer fallen gelassen werden könnte und eine solche Berechnung nicht eher auf die Zahl der Schüler aufgebaut werden sollte.

Die Berechnungsart, wie sie die Vorlage vorschlägt, scheint uns Anlaß zu Ungerechtigkeiten geben zu können. Aus der Verordnung für 1929/30 ergab sich, daß sehr stark belastete Gemeinden nicht die höchsten Beiträge erhielten, weil sie sich trotz großer Schülerzahl in der Zahl der Lehrstellen einschränken mußten. Anderseits stellten sich weniger stark belastete Gemeinden günstiger, da nicht die Schülerzahl, sondern die Lehrerzahl maßgebend war.

Zu § 11 Al. 2 schlagen wir eine Erweiterung vor in dem Sinne, daß es anstatt „den stärkst belasteten Gemeinden" heißen soll „den stark belasteten Gemeinden".

II. Besoldung der Volksschullehrer.

Zu § 36 stellen wir den Antrag auf Streichung.

Wie bei den Vorberatungen zu dem in der Abstimmung verworfenen Leistungsgesetz erheben sich auch jetzt wieder schwere Bedenken innerhalb der Lehrerschaft gegen diesen „Disziplinarparagraphen". Um nicht Mißdeutungen ausgesetzt zu sein, erklären wir, daß es uns ferne liegt, fehlbare Lehrer ihrer Strafe entziehen zu wollen. Wir halten den der Schule und dem Lehrerstand durch solche Lehrer zugefügten Schaden für zu groß, als daß wir uns gegen strafende Maßnahmen wenden wollten.

Die Lehrerschaft ist aber der Ansicht, die Anwendung des § 9 des Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen des Kantons Zürich biete genügende Handhabe, gegen fehlbare Lehrer vorgehen zu können. Sie weist darauf hin, daß es der Verwaltungsbehörde noch immer gelungen ist, solche Lehrer aus dem Amte zu entfernen, ohne daß ihr das Abberufungsrecht zugestanden hätte.

Die Lehrerschaft will an der ungeschmälerten Volkswahl, wie sie vom Gesetzgeber geschaffen worden ist, unbedingt festhalten. Aus dem Sinne dieser Volkswahl ergibt sich aber zwangsläufig, daß ihr allein das Recht der Wegwahl zustehen kann und muß. Darum erblickt sie in dem § 36, der das Abberufungsrecht einer Verwaltungsbehörde zuweisen will, einen Einbruch in das Recht der Volkswahl.

Besteht aber die Möglichkeit der gesetzlichen Abberufung, so werden sich auch die Bestrebungen vermehren, nicht bloß wirklich unwürdige, sondern auch mißbeliebige Lehrer auf administrativem Wege aus dem Amte zu entfernen. Die geplante Neuordnung vergrößert diese Gefahr in politisch erregten Zeiten besonders für diejenigen Lehrer, die aus ihrer politischen Einstellung kein Hehl machen.

Eine gewisse Sicherheit vor persönlicher Interpretation der Anklagen scheint allerdings in dem Rekursrecht an den Regierungsrat zu liegen. Der Wert dieser Berufungsmöglichkeit wird aber stark vermindert durch die Tatsache, daß der berufende Teil bei der Berufungsinstanz nicht vertreten ist.

Diese Überlegungen und Befürchtungen veranlassen deshalb die Lehrerschaft, der bisherigen Rechtslage den Vorzug zu geben gegenüber der in der Vorlage vorgesehenen.

III. Schluß- und Übergangsbestimmungen.

Zu § 48 Al. 2 stellen wir den Streichungsantrag.

Die Delegiertenversammlung hält dafür, daß trotz einer Erhöhung des Grundgehaltes die außerordentliche Staatszulage beibehalten werden sollte. Das bisherige Entgegenkommen an die Lehrer, die oft unter ungünstigen Verhältnissen eine schwerere Arbeit auf sich zu nehmen hatten als ihre Kollegen in den besser gestellten Gemeinden, ließ manchen Lehrer eher auf seinem Posten ausharren, auch wenn er für die Erziehung seiner Kinder größere Aufwendungen zu machen hatte. — Die finanzielle Mehrbelastung des Staates wäre nicht erheblich; der Zuschuß an die Besoldung aber um so willkommener, als diese Lehrer oft nur das Minimum der Gemeindezulage erhalten. Wir glauben, daß die Landbevölkerung die Beibehaltung dieser außerordentlichen Staatszulage begrüßen würde, weil sie geeignet ist, zu häufigem Lehrerwechsel vorzubeugen.

Zu § 50 Al. 2 stellen wir den Streichungsantrag.

Wir halten diese Aufforderung an die Gemeinden für überflüssig, da diese über die Höhe der freiwilligen Gemeindezulage selbständig bestimmen. Eine Anzahl von Gemeinden wird auch ohne den ausdrücklichen Hinweis, daß sie berechtigt seien, die bisherige Gemeindezulage um den Betrag zu kürzen, um den sich ihr Anteil am gesetzlichen Grundgehalt allfällig erhöht, von ihrem Rechte Gebrauch machen. Für die beiden Städte und eine Reihe von andern Gemeinden wirkt sich diese Bestimmung automatisch aus, während deren Anwendung in den Gemeinden mit der außerordentlichen Staatszulage eine Herabsetzung der bisherigen Gesamtbesoldung der Lehrer zur Folge hat.

Damit haben wir Ihnen die Vorschläge der Delegiertenversammlung zur Prüfung unterbreitet. Es würde uns freuen, wenn Sie sich den Anträgen und Erwägungen anschließen könnten und die beantragten Abänderungen in Ihrer Vorlage berücksichtigt würden.

Es zeichnen mit vollkommener Hochachtung

Namens der Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V.,

Der Präsident: *E. Hardmeier.*
Der Aktuar: *Ulr. Siegrist.*

Uster und *Zürich*, den 8. Februar 1930.

Was erwarten wir von der Neuregelung der Lehrerbildung im Kanton Zürich?

Referat von *Werner Schmid* an einer Versammlung des Verbandes ehemaliger Schüler des Lehrerseminars Küsnacht.

Die zürcherische Lehrerschaft hat an der Synode in Winterthur der vorgeschlagenen Neuregelung der Lehrerbildung sozusagen einmütig zugestimmt. Hat es da noch einen Sinn, wenn wir im kleinen Kreise, wenn wir jungen Lehrer, die wir ja doch auch zur Gesamtlehrerschaft gehören, unserer Meinung noch besonders Ausdruck verleihen?

Mag eine solche Stellungnahme auf den ersten Augenblick überflüssig und wertlos erscheinen, zum mindesten für die breite Öffentlichkeit, so ist sie es zum mindesten nicht für uns selbst, indem sie uns zwingt, zu einer der wichtigsten pädagogischen Fragen der Neuzeit Stellung zu nehmen. Vielleicht ist es aber auch für einen weitern Kreis nicht uninteressant, zu hören, wie diejenige Lehrergeneration sich zu der neuen Vorlage stellt, die die Mängel der heutigen Ausbildung am eigenen Leibe schmerzlich erfahren hat, diejenige Lehrergeneration, der die Nöte und Wirrnisse, die Problematik unserer Zeit ganz besonders auf der Seele brennen muß.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß zwischen der alten und jungen Lehrergeneration ein Unterschied klafft. Das Ereignis des Weltkrieges hat nicht vermocht, die ältere Lehrergeneration aus einer befestigten sozialen Stellung hinauszuwerfen. Die Kriegszeit hat die fixbesoldete staatliche Lehrerschaft zur starken gewerkschaftlichen Organisation gestärkt, der es vergönnt war, erfolgreiche Kämpfe um die finanzielle Besserstellung, bzw. Aufwertung der Gehälter zu führen. Der Krieg schuf zugleich aber auch eine Atmosphäre staatlicher Allmacht. In erhöhtem Maße identifizierten sich die Begriffe Patriotismus und Staat; in erhöhtem Maße wurde aller Dienst am Vaterland als Dienst am Staat gewertet, und in erhöhtem Maße wußte der Staat die Situation auszunützen und auch auf dem Gebiete der Schule seine Position zu festigen. Der bureaukratisierte Staat bureaukratisierte auch die Schule, eine Entwicklung, die die Lehrerschaft nicht aufzuhalten vermochte, ja, die sie bis zu einem gewissen Grade als Sicherung ihrer Position sogar begrüßte.

Ganz anders wirkte das Ereignis der Selbstzerfleischung Europas auf die junge Generation, auf die Generation, die, noch unabgeklärt und unfertig, der geistigen Ausbildung harrte und bereit war, später selbst geistige Güter als Erzieher zu vermitteln. Diese heranwachsende Lehrergeneration sah sich plötzlich vor einem Abgrund, einem Chaos, einem Nichts. Scheinbar feststehende Bildungsideale und Bildungsziele kamen plötzlich ins Wanken. Der Halt, den man suchte, war nirgends zu finden. Die europäischen Völker waren in haßerfüllte, blutende Parteien zerrissen, ja das eigene Volk drohte, sich in vertikal und horizontal gespaltene Gruppen aufzulösen. So mußten der heranwachsenden Lehrerjugend die Bildungsziele, die eine untergehende Epoche hochgehalten hatte, als falsche, zum mindesten als höchst fragliche Gottheiten erscheinen. Dem heranwachsenden Geschlecht wurde mehr und mehr bewußt, zunächst wohl mehr gefühlsmäßig, daß der ganze europäische Konflikt im tiefsten Grunde eine schwere ethische Krisis war, die die europäische Rasse als Gesamtheit durchmachte. Diese ethische Krisis der ganzen Rasse war damit zugleich auch eine Krisis der Erziehung.

Mit der Erkenntnis dieser Krisis der Erziehung war aber auch schon das Signal gegeben zu deren Erneuerung. Und es ist ganz charakteristisch, daß gerade in den Ländern, denen der Krieg die schwersten Wunden geschlagen hatte, die Erziehungsfrage zuerst zur brennenden öffentlichen Frage wurde, daß gerade diese Länder hier bahnbrechend vorangingen: Österreich und Deutschland. Nicht minder charakteristisch ist aber auch, daß in beiden Ländern die Tendenz dahin geht, das allgemein gültige Erziehungsideal der Sittlichkeit, wie sie Pestalozzi forderte, wieder aufzudecken. Also eine bewußte Abkehr von der Vergottung des Staates, die ja gerade in diesen beiden Ländern in hoher Blüte gestanden hatte und die einmal auch den Todeskeim des faszistischen Staates darstellen wird.

Ist so die Weckung und Entfaltung aller positiven Kräfte im Menschen, also die Befreiung aller sittlichen Kräfte von jeglichem Hemmnis allgemein anerkanntes höchstes Ziel der Erziehung, so ist damit zugleich auch das Ziel jeglicher Lehrerbildung gegeben.

Der neue Lehrer soll nicht nur Wissen vermitteln. Wohl soll er ein reiches, gut fundiertes eigenes Wissen

haben, soll es stets erweitern; aber es soll nicht Selbstzweck sein. Es darf sich nicht mehr darum handeln, selbst Erworbenes in verdünnter Form weiterzugeben; es muß sich darum handeln, die Kräfte des Kindes zu wecken, die es ihm ermöglichen, das was es im gegebenen Augenblicke seines Lebens benötigt, selbst zu erwerben. Es muß sich darum handeln, alle Kräfte, nicht nur einseitig diejenigen des Gedächtnisses und des Intellektes zu wecken, sondern auch diejenigen des Körpers und vor allem auch des Gemütes. Es muß sich darum handeln, daß das Kind nicht mehr nach bestimmten Normen unterrichtet und erzogen wird, nicht mehr als Staatsglied, sondern daß es in der seinem Wesen entsprechenden Art ganz einfach als Mensch erzogen und entwickelt wird. Dazu aber braucht es Lehrer, die selbst diese Freiheit besitzen, die selbst aus sich heraus gewachsen sind, die selbst über allem zu stehen versuchen, was parteiliche, finanzielle, ja staatliche Gebundenheit darstellt. Erzieher, die wissen, daß das Ziel aller Erziehung, aller wahren Erziehung, nicht im materiell Gegebenen, in der Gegebenheit unseres wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Daseins verhaftet sein darf, sondern daß es weit über dieselben hinausweist auf das gewaltige Ziel der allgemeinen Menschenbildung. Das Ziel aller Lehrerbildung muß sein, eine unabhängige, selbständige Lehrerschaft heranzubilden, eine Lehrerschaft, die weiß, daß der Menschheit Würde in ihre Hand gegeben ist, eine Lehrerschaft, die weiß, daß eine gewaltige Verantwortung auf ihr lastet und die gerade darum fähig ist und es als ihre Pflicht erkennt, zu allen großen Fragen der Zeit Stellung zu nehmen. Die neue Schule darf sich nicht mehr mit dem Odium der teilnahmslosen Neutralität belasten, sondern sie soll der Hort lebendigster Teilnahme am Geschehen der Zeit sein. Einziges Motiv ihres Handelns: Ethik; letztes Ziel und höchstes Gesetz: Sittlichkeit.

Es tut not, daß unsere Zeit sich wieder mehr mit Fragen der Erziehung befaßt, tut not, daß sie sich wieder über dieses einzig mögliche wahre Ziel der Erziehung klar wird. Wir müssen daher immer und immer wieder darauf hinweisen. Für uns aber erhebt sich nun die Frage: Kann die neue Vorlage zur Neugestaltung der Lehrerbildung im Kanton Zürich dieser Entwicklung und diesem Ziele dienen?

Da müssen wir wohl von vorneherein eine Feststellung machen. Wenn diese Vorlage unverändert zum Gesetz erhoben wird, so ist damit, auf dem Wege des Kompromisses, erst eine gesetzliche Grundlage geschaffen, d. h. das Gesetz bietet nun die Möglichkeit einer Erneuerung, oder sagen wir vorsichtig einer Änderung der Lehrerbildung. Das Entscheidende wird aber sein, in welchem Geist nun die Umgestaltung vorgenommen wird. Denn wir wollen ganz ehrlich sein: ob nun die künftigen Lehrer an einer pädagogischen Mittelschule und an einem pädagogischen Institut ausgebildet werden oder an einem Seminar, das ist letzten Endes ganz gleichgültig, wenn nicht an diesen neuen Institutionen nicht zugleich auch ein neuer Geist herrscht.

Und da dürfen wir nun, wenn wir die Vorlage, wie sie Seminardirektor Schälchlin an der Synode in Winterthur darlegte, betrachten, dankbar anerkennen, daß die Möglichkeit einer geistigen Erneuerung durch die Vorlage geboten wird. Freilich, sie vermag die Wünsche, die man an eine Lehrerbildungsanstalt stellen möchte, keineswegs zu befriedigen. Der Verfasser der Vorlage hatte eben, das wollen wir nicht vergessen, viel zu wenig Spielraum. Er mußte versuchen, mit den bestehenden Mittelschultypen einen Kompromiß zu schließen. Er mußte sich den einengenden, von der neuen Erziehung als unorganische Fessel empfundenen, Examen- und Lehrplanvorschriften anpassen. Es konnte sich also nur darum handeln, aus diesen Vorschriften und Anforderungen das denkbar Mögliche herauszuholen.

Als besonders begrüßenswerte Neuerung muß uns die Trennung der allgemeinen von der beruflichen Bildung erscheinen. Es ist gut, daß endlich die angehenden Lehrer mit der übrigen Mittelschuljugend zusammen aufwachsen soll. Vor allem aber ist es gut, daß das eigentliche Berufsstudium, d. h. daß die Beschäftigung mit den Problemen der Erziehung nunmehr einem reiferen Alter vorbehalten bleibt. Und auf einen weitern Punkt müssen wir mit allem Nachdruck hinweisen. Das ist die Möglichkeit des Berufwechsels nach absolvierter pädagogischer Mittelschule oder während der Mittelschule für solche Kandidaten, die sich zu einem andern Berufe hingezogen fühlen. Die Erleichterung dieses Berufswechsels ist von großer Bedeutung, indem sie automatisch zu einer Selbstauslese unter den Kandidaten des Lehramtes führen wird. Bis heute war das nicht möglich. Wer einmal im Seminar war, suchte auch unter allen Umständen fertig zu machen. So kamen Leute in den Besitz des Lehrerausweises, die niemals für den Lehrerberuf geeignet waren. Dieser Zustand erschwerte aber auch ein Eingreifen von oben. Es hält heute sehr schwer, einen Schüler der dritten oder vierten Seminarklasse zu veranlassen, das Studium aufzugeben; denn man nimmt ihm die Möglichkeit einer abgeschlossenen Bildung. Man setzt ihn auf die Straße. So spielen begreiflicherweise menschliche Rücksichten eine entscheidende Rolle, weil nicht die Möglichkeit da ist, nur die Eignung für den Lehrerberuf als Kriterium gelten zu lassen. Die neue Vorlage gibt nun diese Möglichkeit, ohne daß dadurch menschliche Rücksichtnahme verletzt würde. Dadurch wird der um ein Jahr verfrühte Eintritt in die Mittelschule mehr als wett gemacht. Wir sollten daher verlangen, daß immer wieder auf diese Möglichkeit hingewiesen wird, ja, daß die pädagogische Mittelschule einmal selbst streng darauf achtet, eine Auslese zu treffen. Nicht so, wie Regierungsrat Moußon es einst postulierte, daß die pädagogische Mittelschule die Mittelschule der geistig weniger regsamen Schüler, speziell vom Lande, sein soll, sondern gerade umgekehrt, sie soll eine Mittelschule der geistig regsamsten und moralisch bestqualifizierten Schüler werden.

Daß sie das werden kann, das hängt ganz und gar von der Lehrerschaft ab, die an ihr wirken wird. Und da müssen wir nun ganz deutlich feststellen, daß wir erwarten, daß nicht etwa einfach wahllos die Lehrerschaft des heutigen Seminars an die pädagogische Mittelschule herübergenommen wird. Wir wollen damit niemandem nahe treten. Wir anerkennen voll und ganz die große Arbeit, die die heutigen Seminarlehrer zum Teil in jahrzehntelanger treuer Pflichterfüllung geleistet haben. Die neue Zeit aber verlangt gerade auch an dieser entscheidenden Stelle neue Menschen und neue Kräfte. Denn die neue Mittelschule soll wirklich, nicht nur dem Gesetze, sondern auch dem Geiste nach, ein neuer Typ der Mittelschule werden. Es soll nicht mehr ein Stättee sein, wo nur Wissen weitergegeben wird, sondern es soll die Mittelschule lebendigster Gemeinschaft werden, die Mittelschule, die die Initiative des Einzelnen nicht nur nicht hemmt, wie es heute ge-

schieht, sondern die sie fördert und pflegt. Eine Mittelschule, die die Schüler wirklich zur Selbständigkeit im Denken und Handeln erzieht, die den Schülern in weitgehendem Maße das Recht der Selbstregierung einräumt, und an welcher das Spitzeltum unbekannt ist. Kurz, eine Mittelschule, die den Geist der neuen Schule zu verwirklichen trachtet. Als bescheidenes kleines Versprechen in dieser Hinsicht betrachten wir auch die Einführung der Handarbeit.

Was wir eben forderten von der Mittelschule, müssen wir auch in noch erhöhtem Maße fordern vom pädagogischen Institute. Wir dürfen es hier auch unumschränkt fordern, weil sich an ihr nun eine Auslese zusammenfindet. Nicht nur muß der Bestand der pädagogischen Mittelschule gesichtet werden; zu dieser getroffenen Auswahl kommt nun auch noch ein kleiner Harst neuer Kandidaten. Menschen, die an andern Mittelschulen ihre Bildung holten und sich nun zum Lehrerbeufe hingezogen fühlen. Es werden nicht die schlechtesten künftigen Lehrer sein. Dazu gesellen sich die Abiturienten des heutigen Seminars Unterstraß, sowie der höhern Töchterschule in Zürich. Und damit ist nun auch etwas erreicht, das schon lange der Wunsch der zürcherischen Lehrerschaft war: die Einheitlichkeit der Lehrerausbildung, wenigstens in ihrem letzten, entscheidenden Stadium.

Der Grund, warum die zürcherische Lehrerschaft diese Einheitlichkeit wieder anstrebte, ist in der Tatsache zu suchen, daß die Zersplitterung einen gewaltigen Lehrerüberfluß zeitigte, dem kaum zu steuern war. Die Vereinheitlichung wird künftighin eine Regelung des Lehrernachwuchses ermöglichen, und wir müssen dringend fordern, daß künftighin der Lehrernachwuchs nach Möglichkeit derart geregelt wird, daß weder ein Überfluß noch ein Mangel an Lehrkräften herrscht. Dabei sei betont, daß wir es als Überfluß bezeichnen müssen, wenn der Erziehungsdirektion stets fünfzig und mehr Lehrkräfte zu Vikariatszwecken zur Verfügung stehen. Ein solcher Zustand mag für die Erziehungsdirektion sehr angenehm sein, für die jungen Lehrer stellt er eine moralische und finanzielle Belastung dar, die, davon wissen wir ein Lied zu singen, nicht gering anzuschlagen ist.

Nun hat Seminardirektor Zeller an der Synode in Winterthur diese Vereinheitlichung der Lehrerbildung als „staatliches Monopol" abgelehnt. Ich muß gestehen, daß ich die Bedenken, die Herr Zeller äußerte, in hohem Maße teile. Diese Vereinheitlichung, diese Monopolisierung bedeutet tatsächlich eine Gefahr. Sie bedeutet dann eine Gefahr, wenn der Staat auf die geistige Entwicklung der angehenden Lehrer entscheidend einwirken, wenn er diese geistige Entwicklung monopolisieren will, wenn der Staat die Lehrerbildung als Selbstzweck, aus egoistischen Gründen und nicht aus idealen Gründen übernimmt. Sie bedeutet eine nicht zu unterschätzende Gefahr, wenn der Staat die Freiheit dieses pädagogischen Institutes, ich meine die geistige Freiheit der Lehrer und der Schüler, also die Lehr- und Lern- und Denkfreiheit irgendwie beeinflussen will. Dann bedeutet diese Monopolisierung eine Gefahr. Sie bedeutet aber einen Segen dann, wenn sie lediglich aus administrativen Gründen, wie sie eben z. B. die Regelung des Lehrernachwuchses darstellt, erfolgt und die geistige Unabhängigkeit des Institutes völlig unangetastet läßt. Und diese geistige Unabhängigkeit und Beweglichkeit, diese geistige Offenheit muß nun auch hier wiederum — wir wollen es noch einmal eindringlich betonen — in der Zusammensetzung des Lehrkörpers zum Ausdruck kommen. Abermals müssen wir hier, mit verstärktem Nachdruck, verlangen, daß an dieses pädagogische Institut nur die bestqualifizierten Lehrer berufen werden. Nur eine Elite darf hier wirken, eine Elite, der die Lehrerbildung Herzensangelegenheit ist.

Wir müssen daher hier die deutliche Forderung aussprechen, daß die Lehrerbildung dann nicht etwa von den Herren Universitätsprofessoren als erwünschter Nebenverdienst gewertet werde und daß man dem einen und andern einen kleinen Lehrauftrag erteile. Wir müssen wünschen, daß die Ernennung der Lehrkräfte, an der Mittel- sowohl wie an der Hochschule, nicht bloß auf administrativem Wege erfolge. Insbesondere müssen wir hier für die gesamte zürcherische Lehrerschaft ein weitgehendes Mitspracherecht fordern, wie wir überhaupt der Meinung sind, daß die Volksschullehrerschaft in sehr viel weitgehenderem Maße zur Mitarbeit herangezogen werden sollte. Wir müssen für sie auch in den Aufsichtsorganen eine weit stärkere Vertretung fordern. Sie wird, nicht zuletzt wenn auch junge Kräfte zur Mitarbeit herangezogen werden, ein gesundes Bollwerk gegen eine drohende Bureaukratisierung der neuen Lehrerbildung darstellen.

Als eine Selbstverständlichkeit betrachten wir es aber auch, daß der Besuch der Lehrerbildungsanstalten jedem ermöglicht wird, der sich zum Erzieherberuf hingezogen fühlt. Jeder, den Herz und Kopf dazu befähigen, soll Lehrer werden können. Auch dann, wenn es die finanziellen Mittel seiner Eltern nicht erlauben würden. Der Staat muß hier in weitgehendem Maße Unterstützung gewähren; denn hier hat er eine wahre Kulturaufgabe zu erfüllen. Diese Unterstützung soll kein Almosen sein, sondern eine Selbstverständlichkeit, eine Selbstverständlichkeit vor allem auch im Zeitalter der Friedenssicherung; denn nichts sichert den Frieden besser und tiefer als eine begeisterte Lehrerschaft, die bereit ist für die wahren und großen Ziele der Erziehung wieder einzustehen. Wenn wir hohe Stipendien fordern, so fordern wir sie nicht nur für die Unbemittelten, sondern vor allem auch für die Landbevölkerung, die vom Sitz der pädagogischen Institute weit entfernt ist und die je und je der Lehrerschaft hervorragende Köpfe zugeführt hat. Mit der Gewährung dieser Stipendien soll aber ja nicht etwa die Frage einer Mittelschule auf dem Lande gelöst sein, sie soll im Gegenteil die Dringlichkeit dieses Postulates dokumentieren.

Überblicken wir so die Möglichkeiten und die erfüllbaren Wünsche, die diese neue Vorlage bietet, so werden wir sagen müssen, daß es sich wohl lohnt für sie einzustehen. Wir werden sagen müssen, daß wir gerne noch sehr viel mehr gehabt hätten, daß die Vorlage ein Minimum dessen darstellt, was man von einer neuzeitlichen Gestaltung der Lehrerbildung verlangen darf, und wir werden mit Nachdruck sagen, daß wir erwarten, daß aus diesem Minimum in jeder Beziehung das Maximum an positiver Leistung herausgeholt wird.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Kurse zur Einführung in die Druckschriftlesemethode. – Genügende Beteiligung vorausgesetzt, veranstaltet die E.-L.-K. zu Anfang des Schuljahres 1930/31 wiederum vom Erziehungsrat subventionierte Einführungskurse in die Druckschriftlesemethode. Die Kursorte werden nach Eingang der Anmeldungen bestimmt und die Teilnehmer seinerzeit persönlich eingeladen. Die Fahrtkosten werden bis auf 1 Fr. 50 Rp. zurückerstattet. Keine Materialkosten. Anmeldungen sind bis zum 10. April 1930 zu richten an den Schriftführer der E.-L.-K.: *E. Brunner* in Unter-Stammheim.